

WATERALDIENST

58. Jahrgang 1. Juni 1995

Quell Verlag
Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

6

ISSN 0721-2402 E 12320

**Zum kirchlichen Umgang
mit dem Sektenbegriff**

**Der Kitáb-i-Aqdas –
das Heilige Buch der Bahá'í**

Staatlich geprüfte Astrologen?

»Charisma und Unterscheidung«

Materialdienst der EZW



**Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen**

Inhalt

Im Blickpunkt

HANSJÖRG HEMMINGER

**Öffentlich über Sekten sprechen.
Zum kirchlichen Umgang
mit dem Sektenbegriff** 161

Berichte

MANFRED HUTTER

**Der Kitáb-i-Aqdas.
Kernstück der Lehren
der Bahá'í-Religion** 172

Informationen

ALTERNATIVE MEDIZIN

Klage eines »Hildegard-Mediziners«
gegen Stiftung Warentest abgewiesen 179

ESOTERIK

Tagung der Öko-Sophia-Gemeinschaft.
Ein neuer „ökumenischer Orden“
stellt sich vor 180

Zur Diskussion um die
Friedensuniversität 182

ASTROLOGIE

„Staatlich geprüfte“ Astrologen,
Hellseher und Teufelsaustreiber? 183

Buchbesprechungen

Hansjörg Hemminger
»VPM. Der Verein zur Förderung
der Psychologischen Menschen-
kenntnis...« 184

Luise Mandau
»Tödlicher Sektenwahn« 185

Heiko Rohrbach
»Befreiung von biblischen Alpträumen.
Wider Sintflut und Höllenangst« 186

Oskar Föllner
»Charisma und Unterscheidung.
Systematische und pastorale
Aspekte...« 187

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pastor Dr. Reinhard Hempelmann (verantwortlich), Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 70193 Stuttgart, Telefon 0711/226 2281/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart, Telefon 0711/601 00-0, Kontonummer Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12A, 70178 Stuttgart, Postfach 10 02 53, 70002 Stuttgart, Telefon (0711) 6 01 00-66, Telefax (0711) 6 01 00-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 9 vom 1.1.1995. – *Bezugspreis:* jährlich DM 53,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Hansjörg Hemminger

Öffentlich über Sekten sprechen. Zum kirchlichen Umgang mit dem Sektenbegriff

Der Begriff „Sekte“ ist der Öffentlichkeit zur Zeit geläufig: Zwölf Menschen wurden im März 1995 bei einem Giftgasanschlag auf die U-Bahn in Tokio getötet, tausende verletzt. In Verdacht geriet die erst 1986 gegründete, japanische Neureligion AUM Shinrikyo, deren Führer Shoko Asahara vermutlich durch politische Wahnvorstellungen zum Anstifter von Gewalttaten wurde. Noch nicht vergessen ist das Massaker, das die esoterischen Sonnentempler 1994 mit Mord und Selbstmord in Kanada und in der Schweiz anrichteten. Noch nicht vergessen ist die Be-

Ob die religiösen Sondergemeinschaften, die Psycho- und Politgruppen bei uns ebenso Konjunktur haben wie das Thema „Sekten“, ist schwer zu sagen. Quantitative Erhebungen, die einen sicheren Vergleich der letzten Jahrzehnte erlauben, gibt es nicht, aber es gibt Hinweise auf eine Vermehrung und Ausdifferenzierung der weltanschaulichen Kleingruppen und Kleinmilieus. Die gesellschaftliche Gleichgültigkeit gegenüber weltanschaulichen Wahrheitsfragen und

lagerung der „Branch Davidians“ 1993 in Waco (Texas), die ebenfalls in Selbstmord und Mord endete. Damit nicht genug: Die „Colonia Dignidad“ in Chile sorgt seit vielen Jahren für Greuelnachrichten, und Charles Manson, der in Kalifornien wegen Mordes einsitzende Sektierer, war vom Gefängnis aus wieder einmal auf den Bildschirmen zu sehen. Und natürlich ist die Psycho-Organisation der Scientologen ständiges Medienthema, auch wegen ihrer Schmutzkampagne gegen die Bundesrepublik Deutschland im Ausland.

der weit gespannte Pluralismus schaffen Raum nicht nur für größere, dissidierende Gemeinschaften (die gab es immer), sondern für zahllose vereinnahmende Kleingruppen. Die Kameras und Mikrophone der Massenmedien richten sich mit zunehmendem Interesse auf diese Szene der randchristlichen Gemeinden, der Ideologie- und Psycho-Vereinigungen, Polit- und Kommerzgruppen, auf Neuheiden und Alt-Esoteriker, auf Winkelpropheten und Spintisierer aller

Art. Dazu trägt bei, daß sich vielleicht nicht die Sekten und Sondergruppen, aber die konkurrierenden Fernsehsender drastisch vermehrt haben. Jedes Sensationsthema, auch das Thema „Sekten“, wird rücksichtslos vermarktet.

Der säkulare Sektenbegriff

Für die kirchliche Sekten- und Weltanschauungsarbeit wirft der von den Medien geprägte und in der Umgangssprache etablierte Sektenbegriff Probleme auf. Dieser Begriff ist nicht der, den die Experten bisher bevorzugten:

„Eine Sekte ist eine religiöse Gemeinschaft, die gegen die anderen (bzw. gegen die Kirchen) Mission betreibt mit dem Anspruch, ein besseres oder vollständigeres Wissen über die Person, die Botschaft und die Taten Jesu Christi zu besitzen“ (*Friedrich-Wilhelm Haack*). Von den Sekten unterschied Haack ausdrücklich die „Jugendreligionen, Gurubewegungen und Psycho-Kulte“. Damit bewegte er sich im Rahmen des theologisch und religionswissenschaftlich Gültigen. Sekten sind danach Abspaltungen von religiösen Traditionen, deren Identität eher vom Dagegensein gegen ihre Ursprungstradition herrührt als von einem eigenständigen Anliegen. Vom Hauptstrom des Christlichen aus läßt sich also darüber reden, was eine christliche Sekte ist; die Mehrheit der Muslime muß sagen, was eine islamische Sekte ist usw. Daß dieser Sprachgebrauch öffentlich nicht mehr gilt, zeigt sich schon daran, daß die Worte „Jugendreligion“ und „Jugendsekte“ synonym benutzt werden und daß die religiöse Herkunft einer Gruppe für die Etikettierung als Sekte keine Rolle spielt.

Welche Assoziationen und Motive liegen dem Sprachgebrauch in der Öffentlich-

keit zugrunde? Warum pflegt eine religiös plurale, sogar religiös gleichgültige Kultur überhaupt einen Sektenbegriff? Von woher wird seine Bedeutung bestimmt? Sicher nicht von den großen Kirchen, die sich lästige Konkurrenz vom Leib halten wollen. Im Gegenteil, das Wort „Sekte“ hat in den letzten Jahren seine Verbindung zum kulturprägenden Christentum verloren und wurde zum säkularen Begriff. Kollektiver Realitätsverlust in einer religiösen oder ideologischen Gemeinschaft und ein inhumaner Umgang mit Menschen stehen im Vordergrund, wenn eine Gruppe öffentlich als Sekte bezeichnet wird.

Dieser Bedeutungswechsel von inhaltlichen zu psychologischen und sozialetischen Assoziationen ist nicht nur eine Folge der Schreckensmeldungen in den Medien, er ergibt sich aus der kulturellen Entwicklung: Öffentlich gültige Wahrheiten gibt es durch die fortschreitende Säkularisierung nicht mehr im religiös-weltanschaulichen, sondern nur noch im ethischen Bereich. Auf Leitideen wie Menschenwürde, Freiheit, Selbstverwirklichung kann man sich mehrheitlich einigen, auf eine Gottesidee (wie noch zur letzten Jahrhundertwende) nicht mehr. Kleine religiöse und ideologische Gemeinschaften werden öffentlich kritisiert, wenn sie vom humanen Ethos der Gesellschaft abweichen, nicht mehr aufgrund inakzeptabler Weltanschauungen. Wie jede Kultur leben wir mit dissidierenden Gruppen, die sich ablehnend zur Lebensorientierung der Mehrheit verhalten, dies religiös oder weltanschaulich begründen und die dadurch Empörung und Widerstand hervorrufen. Gegen sie richtet sich der säkulare Sektenbegriff.

In fachlichen Publikationen wird diese Wandlung nicht immer berücksichtigt. Das „Handbuch Religiöse Gemeinschaften“ des VELKD-Arbeitskreises be-

schreibt zum Beispiel die moralisch kaum anrühige *Christliche Wissenschaft* als Sekte, die moralisch höchst anrühige *Aktionsanalytische Organisation* (AAO) unter der Rubrik „Psycho-Organisationen“, also gerade nicht als Sekte. Wenn aber ein Experte in einem öffentlichen Vortrag gefragt wird: „Ist ‚Christian Science‘ eine Sekte?“, dann bedeutet die Frage mit hoher Wahrscheinlichkeit: „Ist CS gefährlich, wird dort Menschen übel mitgespielt?“ Sie bedeutet nicht: „Vertritt CS eine Theorie und Praxis, die vom Hauptstrom des Christlichen soweit abweicht, daß eine theologische Trennlinie gezogen werden muß?“

In Theologie und Kirche waren und sind es gängige Bedenken, daß kleine religiöse Gemeinschaften durch die Bezeichnung „Sekte“ diffamiert würden. Diese Bedenken haben nur für den früheren, fachlichen Sektenbegriff Sinn. Wenn ein kirchliches Handbuch CS und die *Zeugen Jehovas* aus theologischer Sicht (korrekterweise) beide als Sekten bezeichnet, soll damit nicht gesagt werden, ihr Tun sei ethisch negativ zu bewerten. Aber am säkularen, sozialetisch orientierten Sektenbegriff gehen diese Bedenken vorbei. „Sekte“ ist hier von vornherein ein moralisch wertender Begriff, wird so verstanden und kann nichts anderes sein.

Ethische und religiöse Auseinandersetzung

Die kirchliche Weltanschauungsarbeit muß sich mit dem säkularen Sektenbegriff der Medien arrangieren. Ihr Auftrag hat ja durchaus eine sozialetische Seite. Es gilt, lichtscheue Verhältnisse in religiösen oder ideologischen Gruppen aufzuklären und Menschen vor Gefahren zu warnen. In Fragen des humanen Umgangs mit Menschen stimmen christliche

und säkulare Ethik noch weithin überein. Aber der Kern des kirchlichen Auftrags liegt, bei allem diakonischen und seelsorgerlichen Engagement, doch anderswo: im Ringen um die religiöse Wahrheit, in Begegnung und Auseinandersetzung mit dem anderen Glauben der Sekten. Und dafür gibt der säkulare Sektenbegriff nichts mehr her. Im Gegenteil, er suggeriert, daß es beim Sektierertum nicht um Wahrheitsfragen geht, sondern nur um Fragen des anständigen Umgangs mit Menschen. Deshalb ist es gerade für die kirchliche Apologetik entscheidend wichtig, zwischen dem Widerspruch gegen die Lehre einer Gruppe und dem Widerspruch gegen Fehlentwicklungen oder unethische Strukturen zu trennen. Widerspruch gegen die Lehre kann auch dann nötig werden, wenn keine besonderen ethischen Mißstände diakonisches oder seelsorgerliches Engagement verlangen und wenn für theologische Vorbehalte keine öffentliche Zustimmung zu erwarten ist. Überzeugte Esoteriker vertreten nicht selten die Position, die Esoteriker tue und lehre das, was Christus eigentlich gewollt habe. Sie, nicht die Kirchen, seien die Sachwalter des Christlichen. Auf eine gewisse öffentliche Zustimmung können sie mit ihrer Kirchenkritik rechnen. In dieser Debatte um die christliche Geschichte und Theologie haben moralische Vorwürfe erst einmal nichts zu suchen.

In der Volkskirche, wie sie derzeit beschaffen ist, entdecken manche Kirchenmitglieder erst im Lauf eines Dialogs mit Andersdenkenden ihre eigene Nicht-Zustimmung zu wesentlichen Aussagen des christlichen Glaubens. Sind sie zum Beispiel Zuhörer bei einem öffentlichen Gespräch eines evangelischen Theologen mit einem Vertreter der *anthroposophischen Gesellschaft*, wird ihnen vielleicht deutlich, daß sie von der Position des

Theologen nahezu ebensoweit entfernt sind wie von der der Anthroposophie. Auch Journalisten, die kirchliche Experten um Informationen bitten, werden dabei vielleicht mit der Einsicht konfrontiert, daß die protestantische Kreuzestheologie ihnen genauso merkwürdig vorkommt wie die theosophische Bewußtseins-Magie.

Allerdings liegt darin auch eine Chance: Umgekehrt lernen viele Menschen erst im Vergleich mit dem anderen Glauben der Sektierer verstehen, was christlicher Glaube ist. In jedem Fall kann durch die Begegnung, in Dialog und Widerspruch, bewußtes Nachdenken im Feld der Religionen und Weltanschauungen angeregt werden, auch bei Menschen, die dem Christentum skeptisch gegenüberstehen. Denn nicht zu glauben, was die Christen glauben, ist ja noch kein Grund dafür, alles zu glauben, was exotische Sekten und esoterische Seelenführer sagen. Zumindest beim Aussortieren dessen, was seriös ist und seriös geglaubt werden kann aus der Fülle der religiösen und weltanschaulichen Konsum- und Wegwerfartikel, muß die kirchliche Weltanschauungsarbeit helfen. Es ist ihre Aufgabe, den verengten, säkularen Horizont immer wieder zu öffnen und darauf hinzuweisen, daß die Frage nach der Wahrheit sich auch dort stellt, wo keine spektakulären sozialen Übel zu vermerken sind, und daß die Frage nach der Wahrheit und die Frage nach dem rechten Tun auf Dauer nicht zu trennen sind. Der religiöse Irrtum wird, zumindest tendenziell, zu ethischen Mißständen beitragen, und zwar innerhalb ebenso wie außerhalb der Kirchen.

Interreligiöse Kriterien für Sekten

Es gibt Versuche der kirchlichen Apologetik, diese Aufgabe durch Vermittlung zwi-

schen dem christlich-theologischen und dem säkularen Sektenbegriff zu lösen. Ein Weg geht in die Richtung, interreligiöse Kriterien des Sektiererturns zu suchen. In *idea-Spektrum* 13/95 wurden unter der Überschrift „Sekten“ von *Thomas Gandow* sowohl *AUM Shinrikyo*, als auch das *Universelle Leben* und die *Bhagwan-Bewegung* verhandelt, unter der Bezeichnung „Psychosekte“ *ZEGG* (Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung) und die Scientologen. Davon könnte höchstens das *Universelle Leben* im theologisch-fachlichen Sinn als Sekte gelten. Die Perspektive, unter der diese Gruppen zusammengehören, liefert in dem Text das interreligiöse (und sogar auf Ideologien übertragbare) Bild der Krankheit. Sekten sind aus dieser Sicht Gruppierungen, die sich durch eine krankhafte Entwicklung ihres religiös-ideologischen Zustands auszeichnen und die deshalb gefährlich für sich und andere werden.

Dieser Ansatz hat den Vorteil, daß er den religiösen (oder im Fall von Ideologien säkularreligiösen) Wurzelgrund des Sektiererischen festhält. Sektiererei ist und bleibt eine Folge religiöser Bindungs- und Hingabebereitschaft. Von einer Anthropologie her, die die „unheilbar religiöse“ Natur des Menschen nicht berücksichtigt, läßt sich Sektiererturn nicht verstehen. So wie *Martin Luther* die christlichen Sekten seiner Zeit als entstellte Form der Kirche verstand, kann man die multireligiösen Sekten unserer Zeit als entstellte Form des Religiösen verstehen.

Auf der anderen Seite führt der interreligiöse Ansatz, wenn er allgemein bleibt, leicht auf die Geleise grundsätzlicher Religionskritik. Wenn religiöse Leidenschaft Wurzelgrund des Sektiererischen ist, muß dann nicht die Religion prinzipiell als schädlich verdächtigt werden? Die Sektenkritik kann auf diesem Weg zum Schlüssel werden, der die alten Arsenale

rationalistischer Religionskritik wieder öffnet. Ein Gegenmittel kann nur darin liegen, das Wesen der „kranken“ Religion so herauszuarbeiten, daß auch die „gesunde“ Religion erkennbar und benennbar wird, und diese Kriterien differenziert auf die „Sektenlandschaft“ anzuwenden. Aber ob solche differenzierten Einsichten derzeit öffentlich vermittelbar sind, ist fraglich. Die Apologetik muß zwar an einem interreligiösen Sektenbegriff arbeiten, aber sie wird die Diskussion mit einem solchen vermittelnden Begriff nicht dominieren können.

Dominieren wird weiterhin ein simpler Sektenbegriff, der auf einer rein säkularen Unterscheidung zwischen ethischer und unethischer Religion (oder Weltanschauung) beruht. Und dieser kann sich schnell auch gegen christliche Gruppen richten. Wenn man aufopferndes Spendensammeln bei den *Munies* als unethisch bewertet, wie sieht es dann mit dem Dienst einer evangelischen Diakonisse aus? Wenn man endloses Chanten bei *Hare Krishna* kritisiert, was ist mit stundenlangen Anbetungsgottesdiensten oder gar mit dem Toronto-Segen? Bei vielen christlichen Gruppen wächst die Angst, wegen ihrer (manchmal problematischen) Ideen und Praktiken mit dem breiten Sektenhammer der Medien plattgemacht zu werden.

Evangelikale und charismatische Gemeinden gelten heute schon in der Presse oft als „fundamentalistische Sekten“. Das liegt zum Teil weniger an religiösen Inhalten, als an ihrer (fälschlich oder nicht) angenommenen Verbindung mit politisch „rechten“ Positionen. Und da die Medien überwiegend von liberalen Journalisten gemacht werden, können konservative Christen mit weniger Fairneß rechnen als „progressive“. Aus diesem Grund hat sich die Schweiz (die Nachrichtenagentur der Evangelischen

Allianz in der Schweiz) in Nr. 3/95 des Sektenbegriffs angenommen, mit dem Ziel, die ihr nahestehenden Freikirchen und evangelikalen Gruppen (die aus fachlicher Sicht bestimmt keine Sekten sind) vor einem solchen Mißbrauch zu schützen. Mit Recht: Nicht jede Fehlentwicklung, selbst wenn man sie einräumt, macht eine Gemeinschaft sektiererisch. Die charismatische Bewegung ist nicht deswegen eine Sekte, weil beim Toronto-Segen fragwürdige Ekstasephänomene auftreten. Auch die Esoterik-Szene ist nicht deswegen eine Sekte, weil es darin viel Geschäftemacherei und viel Okkultismus gibt. Die öffentliche Bezeichnung einer Gemeinschaft als Sekte (und die damit verbundene moralische Abwertung) ist nur dann verantwortlich, wenn die Mißstände System haben, wenn die Verletzung der Menschenrechte in Lehre und Praxis einer geschlossenen Gruppe „eingebaut“ ist, wenn sie damit sozial festgeschrieben wird und interne Korrekturmöglichkeiten fehlen.

Von der Sekten- zur Kirchenkritik

Die Angst, sie würden mit dem Wort „Sekte“ als ethisch verwerfliche Gruppen abgestempelt, gibt es auch bei großen Sondergemeinschaften, die aus fachlicher Sicht mit Recht Sekten genannt werden. So hat die *Neuapostolische Kirche* in letzter Zeit in Deutschland zweimal versucht, durch anwaltliche Drohungen den Verzicht auf die Bezeichnung Sekte zu erzwingen. Da die NAK alle fachlichen Kriterien des Sektierertums in geradezu klassischer Reinheit erfüllt, können diese juristischen und für die NAK untypischen Aktionen nur darauf zielen, sich vor dem Vorwurf unethischer Praktiken zu schützen. Wenn man sich öffentlich über die NAK äußert, hat man inzwi-

schen in der Tat die Pflicht, darauf hinzuweisen, daß die Bezeichnung als Sekte theologisch-fachlich gemeint ist und eine innerchristliche Sicht darstellt. Man sollte erläutern, daß Schlüsse in Richtung *Sonnentempler* oder *Scientologen* gerade nicht gemeint sind. Denn offenkundig schadet die pauschale Sektenschelte am meisten den gemäßigten und angepaßten Gruppen und am wenigsten den radikalen Gemeinschaften. Wenn die Scientologen mit den *Adventisten* zusammen aufgelistet werden, können erstere das als Beleg dafür benutzen, daß sie nicht schlimmer sind als die Adventisten. Letztere sind es, denen wirklich geschadet wird.

Die großen Kirchen als Institutionen sind zur Zeit vom Sektenvorwurf noch weniger tangiert. Aber es wäre kurzsichtig, die Gefahr nicht zu sehen. Je mehr die christliche Tradition aus dem Bildungsgut der Mehrheit verschwindet, desto schwerer wird es, christliches Denken und Tun, den christlichen Kultus und alte Gebräuche zu erklären. Und das Erlebnis der Fremdheit (vor allem, wenn es über Massenmedien vermittelt wird) kann leicht in moralische Verurteilung umschlagen. Es liegt nicht fern, die Kirchen von der Position säkularer Humanität (oder auch nur angemäßer Humanität) aus als „Großsekte“ zu charakterisieren. Für die katholische Kirche ist diese Gefahr schon teilweise Realität. Das Zölibat, das Priesteramt, die kirchliche Hierarchie bieten Anlaß genug, das Bild von der unmoralischen Großsekte zu zeichnen, die irgendwie doch dasselbe will und tut wie die bösen Kleinesekten.

Zwar wird das kirchliche Expertentum von den Medien noch als wichtige (wenn nicht wichtigste) Informationsquelle über Sekten genutzt. Dieser direkte Draht zu den Massenmedien eröffnet Chancen zur Sachlichkeit, garantiert aber nicht, daß

die Chancen genutzt werden. Denn die Verwertung des Expertenwissens, ja sogar der Persönlichkeit des Experten, wird weitgehend durch die Eigengesetze der Medien bestimmt. Und schrille Warnungen verbreiten sich nun einmal leichter als differenzierte Stellungnahmen. Das Sensationelle (nicht das Häufige und Übliche) findet die größte Aufmerksamkeit, wenn nicht gar die voyeuristische Ausbeutung menschlicher Tragödien zum Zweck der Berichterstattung wird. Der Begriff „Sekte“ wird durch Sensationsdarstellungen erfahrungsfern und für die Aufklärung unbrauchbar. Wie soll ein junger Mensch, der beim Wort „Sekten“ vor allem an mordende Sonnentempler in Phantasieroben denkt, einen gut gekleideten, selbstbewußten, vernünftig argumentierenden Scientologen als Gefahr erkennen? Man liefert damit den klügeren und anpassungsfähigeren Gruppen die Werbeargumente frei Haus.

Allerdings werden, besonders von den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten, immer wieder sachliche Berichte über Sekten und Sondergemeinschaften produziert. Auch sie zielen in aller Regel auf Kritik, aber ohne viel Polemik und mit guten Begründungen. Positiv zu nennen sind z. B. Fernsehberichte des SWF über die Sekte *Fiat Lux* und über den „Verein zur Förderung der Psychologischen Menschenkenntnis“ (VPM), des WDR über Scientology, die Zeugen Jehovas usw. Der Bericht über die Sonnentempler im Magazin der Süddeutschen Zeitung (13. 4. 95) ist ein Beispiel sorgfältiger Recherche, zeigt aber auch die Hilflosigkeit des Autors bei dem Versuch, den religiösen Wahn der Gruppe ohne religiöse Begriffe zu erklären. Engagierte, kritische Bücher wie das des Zürcher Journalisten *Hugo Stamm* (Sekten – Im Bann von Sucht und Macht, Stuttgart 1995, vgl. die Rezension in MD 1995, S. 159) stoßen

mit Recht auf ein großes Interesse. Wenn man dieses Buch – ein Paradebeispiel für eine Verwendung des Sektenbegriffs nach rein sozialetischen Kriterien – aus kirchlicher Sicht liest, wird man jedoch auch bemerken müssen, daß dem Autor eine unterschwellige Religionskritik nicht ganz fernliegt.

Polemik von Sektenkritikern und Sekten

Es gibt daneben sensationell aufgemachte Publikationen, zu denen jede seriöse Apologetik Distanz halten muß. Ein Beispiel liefert *Margaret Smith*, indem sie zwei Schreckensthemen miteinander verknüpft (Gewalt und sexueller Mißbrauch in Sekten, Stuttgart 1994, vgl. die Rezension in MD 1995, S. 157 ff). Was eine Aufklärung über „die Sekten“ sein will, bezieht sich bei genauerem Hinsehen nur auf einige Gruppen, die meisten aus den dunklen Winkeln der Satanisten-Szene. Viel schlimmer verfährt das mit einem Interview angekündigte Buch von *Luise Mandau* und *Jonas Franke*: „Tödlicher Sektenwahn“ (vgl. die Rezension u. S. 185 f). Auf die Frage „Was geschieht denn nun wirklich in den Sekten?“ antwortet die Autorin: „Das Grausamste, was man sich vorstellen kann...“ und breitet anschließend ein Szenario aus, in dem Thakar Singh, Jim Jones (Peoples' Temple), Bruno Gröning, Scientology und „Die Familie“ auftauchen, mundgerecht in Sensationsbrocken für den Sekten-Eintopf zerlegt. Begleitet wird das Interview von einer Liste, auf der sich die Zeugen Jehovas, die Vereinigungskirche Muns, die Gemeinden Jesu Christi (Boston Church of Christ) und sogar die Adventisten finden. (Hörzu 8/95)

Abgesehen davon, daß die Einzeichnung der Adventisten in ein solches Gemälde

eine reine Verleumdung darstellt, geschieht auch den anderen Gruppen Unrecht. Sie agieren fragwürdig genug, und Warnungen sind gerechtfertigt, aber keine einzige bietet – für sich genommen – ein so gräßliches Bild, wie es das Interview annehmen läßt. Das Horrorgemälde kommt zustande durch das Aufeinanderhäufen der schlimmsten Erfahrungen mit mehreren extremen Gruppen. Es wird suggeriert, die Sonnentempler, die „Branch Davidians“ oder AUM Shinrikyo seien typisch für das Sektierertum schlechthin. Die meisten Sekten, vor allem die größeren und älteren Gruppen, bieten aber bei allen Übeln und Mißständen ein anderes Bild. Und diese Gruppen haben bemerkt, daß ihnen die undifferenzierte Sektenkritik Chancen für eine plausible Gegenpropaganda eröffnet.

Die „Osho Times International“ (Zeitschrift der Bhagwan-Bewegung) reagierte auf das Sonnentempler-Massaker mit einer Presseerklärung unter der Überschrift „Deutscher Herbst: Halali – auf zur Sektenjagd“ (OTI Nr. 21, 1. 11. 1994). Darin wird der gewaltlose, unsektiererische Charakter der *Osho-Bewegung* betont. Daß als Beleg ausgerechnet ein Osho-Text beigefügt wurde, der eher Anflüge von Größenwahn beim verstorbenen Guru beweist, sei nur am Rand festgestellt: „Diese Kommune, die nur Liebe, Leben und Lachen kennt, diese Kommune, die an keinen Himmel, an keine Hölle glaubt ... wie soll hier ein Jonestown möglich sein? Dies ist der einzige Ort, wo es unmöglich ist.“

Angesichts des „Sheela-Desasters“ in Oregon handelt es sich dabei um pure Augenwischerei. Aber daß die Osho-Anhänger kein realistisches Selbstbild haben, heißt nicht, daß ihre Kritik am säkularen Sektenbegriff nicht trifft:

„Der Begriff ‚Sekte‘ ist im letzten Jahrzehnt zu einem reinen Denunziations-

begriff geworden, der die positive Errungenschaft der verfassungsrechtlich garantierten Religionsfreiheit auszuhöhlen droht ... Dabei wird zwischen den sehr verschiedenen neuen religiösen Gruppierungen weder differenziert noch im einzelnen geprüft, inwieweit die Anschuldigungen stimmen ... Wir möchten Sie bitten, bei diesem überaus sensiblen Thema, bei dem es um eines der fundamentalsten Grundrechte geht, genau zu differenzieren und zu recherchieren und dieses Feld nicht einigen selbsternannten Experten, die sämtlich Interessenvertreter der christlichen Kirchen sind, und willfährigen, profilierungssüchtigen und weitgehend ahnungslosen Politikern zu überlassen...“

Den Gefallen, genau zu recherchieren, sollte man jeder Gruppe tun. Und eine Recherche in die Bhagwan-Geschichte ergibt nun einmal, daß die Versuchung der Macht und die Versuchung der Gewalt keineswegs so vor den Toren der Bewegung haltmachten, wie die Anhänger es heute gerne sähen. Die Recherche ergibt aber auch, daß es sich die Bhagwan-Anhänger nicht gefallenlassen müssen, mit den Sonnentemplern und AUM Shinerikyo in einen Topf geworfen zu werden. Immerhin täuschten sich diejenigen, die in den achtziger Jahren in Oregon ein zweites Jonestown voraussagten. Die Bewegung und ihr Guru erwiesen sich als fähig, auf dem Weg des Unrechts und der Gewalt wieder umzukehren, wenn auch unter dem Druck des Gesetzes. Aber diese Fähigkeit hatten die „Branch Davidians“ und die Sonnentempler nicht mehr, mit grauenhaften Folgen.

Praktisch identische Argumente wie von den Osho-Anhängern kommen vom „Verein zur Förderung der Psychologischen Menschenkenntnis“ (VPM), nur daß dieser Verein als „Sektenjäger“ nicht vor allem die christlichen Kirchen sieht. Er will

im Gegenteil konservative Christen in den Kirchen als Bündnispartner gewinnen und diffamiert die angeblichen „Sektologen“ daher mit Hilfe von Sympathisanten wie dem Pressedie ACP (Arbeitskreis christlicher Publizisten) als Teil eines linken, gesellschaftsfeindlichen Netzwerks. Ähnlich verfahren die Scientologen, deren Propaganda den Sektenbegriff als Waffe von Neonazis gegen Andersdenkende darstellt. Im linksprogressiven Milieu gibt es eine abweichende Variante dieser Antipropaganda. Sie begegnet einem bei *Rudolf Bahro* in Berlin, der selbst nicht im Verdacht der Sektiererei steht, aber auch bei fragwürdigen Gruppen wie ZEGG und der besonders aggressiven „Initiative Neue Linke“ (Rotes Forum, Bund gegen Anpassung). Aus ihrer Sicht bildet die Sektenkritik ein Instrument staatlicher (und kirchlicher) Repression gegen kritisch-progressive Kräfte in der Gesellschaft. Im Vergleich zu dieser ideologisch aufgeladenen Kritik wirkt der Versuch der Zeugen Jehovas, sich mit dem Sektenvorwurf auseinanderzusetzen, geradezu hilflos. In Ermangelung aller Instrumente, mit denen das Thema geistig zu bewältigen wäre, läuft der Abwehrversuch der Zeugen auf die Versicherung hinaus, daß sie keine Sekte seien, weil sie recht hätten – und die anderen eben nicht. (Jehovas Zeugen – eine Sekte oder Diener Gottes? Der Wachturm, 15. 2. 94)

Entwicklung zum Sektierertum als Gefahr für Weltanschauungs- gemeinschaften

Die Lektüre der gesammelten Antipropaganda der Gruppen und ihrer Sympathisanten macht es klarer als alle Horrorschichten, was Sektierertum in unserer

Kultur heute wirklich bedeutet. Da ist auf der einen Seite der VPM, der die Sektenkritiker als linksprogressive Gesellschaftszerstörer sieht und vor allem sich selbst, randchristliche und „konservative“ Gruppen verteidigt. Da ist auf der anderen Seite Rudolf Bahro in Berlin, der die Sektenkritik als rechtes Repressionsinstrument sieht und vor allem „progressive“ Gruppen wie ZEGG verteidigt. Den VPM erwähnt er mit keinem Wort, obwohl in Berlin die Wogen um diese Psychogruppe hoch gehen. Da sind die Osho-Anhänger, die in ihrem Glauben an umfassende Liebe und Harmonie „hier und jetzt“ den Blick von allen Übeln bei sich und anderen abwenden, als verschwände die Farbe Schwarz aus der Welt, wenn man sie von der eigenen Palette verbannt. Die Fähigkeit, Scheuklappen so zu justieren, daß die wahrgenommene Wirklichkeit zum Inhalt des eigenen Kopfes paßt, ist bei allen Gruppen erstaunlich ausgebildet.

Darum muß ausdrücklich festgehalten werden, daß Sektiererei eine allfällige Möglichkeit von Weltanschauungsgemeinschaften ist, rechts wie links, religiös wie ideologisch. Die Verengung des Horizonts kann in Einzelfällen bis zur Rechtfertigung mörderischer Gewalt fortschreiten, sicher sind wir davor nie. Aber gerade deswegen, weil sich in den Sekten gefährdete und gefährliche Menschen sammeln, kommt es auf einen genauen Blick und auf einführendes Verstehen an. Kirchliche Apologetik geschieht im Auftrag Christi und ist damit an das Gebot der Feindesliebe gebunden. Daß viele Sekten ihre Feinde selbst produzieren, indem sie Feindbilder aus sich heraus aufbauen, ändert daran nichts.

Es gibt noch einen pragmatischen Grund zur Zurückhaltung: Wo die Sektenaufklärung zur Sektenpolemik wird, bereitet sie der entgegengesetzten Polemik der Sek-

ten und ihrer Unterstützer das Feld. Diese Polemik, so abwegig sie sein mag, nutzt eine etablierte Vorurteilsstruktur unserer Gesellschaft. Öffentliche Kritik an einer Minderheit steht prinzipiell unter dem Verdacht der Unterdrückung und sieht sich der moralischen Forderung nach Minderheitenschutz gegenüber. Die von einem Autor des Verstoßes gegen die Menschenrechte bezichtigten Sekten werden deshalb automatisch von irgendeinem anderen Autor mit dem Argument in Schutz genommen, die Menschenrechte ihrer Mitglieder seien zu wahren, besonders das Grundrecht auf Religions- und Weltanschauungsfreiheit. Eine grobschlächtige Reaktionsbildung dieser Art belegt der Religionswissenschaftler *Joachim Süß* (Sind Sekten gefährlich? Zur Korrektur eines Klischees, Soli 3/4 1995, Zeitschrift der DGB-Jugend). Bei Süß ist der voreingenommene Apologet, der unterschiedslos auf alles einschlägt, was sich außerhalb der Kirchen regt, zum festen Feindbild geworden. Ohne ihn gäbe es kein Sektenproblem, denn nach Süß sind die Übelstände in den Sondergemeinschaften und „neuen religiösen Bewegungen“ nicht schlimmer als anderswo. Damit liegt Süß auf der Linie der zum Umkreis der Osho-Bewegung gehörigen Illustrierten „Connection“. Sie publiziert seit 1994 eine Serie über die aus ihrer Sicht „als Sekte oder Jugendreligion ausgegrenzten neuen Religiösen Bewegungen“. Die Serie wird vom sogenannten religionswissenschaftlichen Medien- und Informationsdienst REMID (Marburg) verantwortet. In ihr werden neben etablierten Gemeinschaften wie den Baha'i auch so problematische Gruppen wie das Universelle Leben, Scientology und die Vereinigungskirche vorgestellt.

Das Ziel ist, die Darstellungen in den Massenmedien – vor allem von Seiten

der Kirchen – als voreingenommen erscheinen zu lassen und ein Gegenbeispiel der Toleranz zu liefern. Das wird allerdings dadurch erreicht, daß kaum ein Wort über die Ursachen von inneren und äußeren Konflikten fällt. Man hat beim Lesen den Eindruck, die Gruppen bewegen sich mit ihren Ideen und Praktiken in einem rechts-, kultur- und moralfreien Raum, in dem sich weder Wahrheitsfragen noch ethische Fragen stellen. Diese Darstellung ist genauso undifferenziert wie ein Horrorgemälde der „bösen Sekten“ und genausowenig geeignet, die Gruppen zu verstehen und mit ihnen umzugehen. Im Gegenteil, sensationslüsterne Meldungen, die alle Sekten moralisch verdammen, und Schönfärbereien, die alle Sektenkritiker moralisch verdammen, bedingen und bestärken sich gegenseitig.

Man mag sich von kirchlicher Seite über solche Zerrbilder erhaben fühlen. In der Tat haben die REMID-Leute bisher wenig öffentliche Resonanz, und zwar nicht (wie sie meinen), weil die Medien in der Hand der Kirchen sind. Der Grund ist viel einfacher: Weder Süß noch REMID haben eine Antwort auf die Not der Angehörigen, die Ängste der Aussteiger und die Konflikte der Betroffenen im Umkreis der Sekten anzubieten. Die Leiden und Sorgen der Menschen sind nun einmal nicht von den Kirchen gemacht. Und den Ratsuchenden zu erklären, daß alles in Ordnung sei, sie hätten es nur noch nicht gemerkt, verspricht nicht viel Erfolg. Es ist die Stärke der kirchlichen Arbeit, daß sie Antworten anzubieten hat, auch wenn sie sich nicht für jeden Kampf gegen Sekten und Sondergruppen einspannen lassen darf, auch wenn sie weiß, daß bei den meisten menschlichen Konflikten (im Umkreis von Sekten wie überall) Schuld und Versagen auf beiden Seiten mit im Spiel sind.

Auch der Artikel von *Herbert Riehl-Heyse* zum Thema „Umgang mit Sekten“ (Feuilleton-Beilage der Süddeutschen Zeitung 12/1994 Nr. 296), der viel Nachdenkenswertes bietet, erliegt letztlich einer ähnlichen Reaktionsbildung und kommt nur zu Scheinlösungen. Riehl-Heyse ist mit seinem Gewährsmann, dem Münchner Theologen *Michael von Brück*, davon überzeugt, daß man die Sekten durch Gesprächsangebote in den humanen Konsens unserer Gesellschaft einbinden kann. Er schlägt einen „Runden Tisch“ aller religiösen Gemeinschaften zu Fragen des Grundkonsenses vor, „auf dem unser Zusammenleben und unsere Verfassung basieren“. Der Vorschlag beweist die Schwierigkeit der Mehrheit, die eigene weltanschauliche Position als eine unter anderen einzuschätzen. Der Theologe von Brück mag mit dem Zeitgeist im Rücken nicht glauben, daß sein Konzept relativer religiöser Wahrheiten für andere Gruppen nicht Grundlage der Begegnung sein kann. Der Journalist mag ebensowenig glauben, daß sein Liberalismus in Wort und Tat verneint werden könnte, daß „Sekten“ eine andere Vorstellung von Bürgerrechten haben als er. Darum sehen beide auch keinen Anlaß, sich den Sekten gegenüber auf eine Auseinandersetzung um die Wahrheit der Sektenlehre und um die Verantwortbarkeit der Sektenpraxis einzulassen. Aus ihrer Sicht stehen nur Fragen des gedeihlichen Zusammenlebens an.

Sektenarbeit – eine Gratwanderung

Damit kann die kirchliche Arbeit sich nicht zufriedengeben. Sie muß sich zwar von undifferenzierter Sektenschelte absetzen und muß, sowohl im eigenen Interesse als auch im Interesse der Gerechtigkeit, die Religionsfreiheit zu ihrer Sache machen. Aber ebenso muß sie der Ge-

fahr der Kumpanei mit Praktiken ausweichen, die nicht gutgeheißen oder geduldet werden können, und sie muß sich der weltanschaulichen Auseinandersetzung stellen. Oder sollen die kirchlichen Beauftragten sich nicht mehr um die quälende Okkultangst bei vielen Mitgliedern der Zeugen Jehovas kümmern, sollen sie nicht mehr versuchen, dieser Angst den theologischen Nährboden zu entziehen, indem sie gegen die Lehre der Wachturm-Gesellschaft anreden? Wenn die Beauftragten dies aber weiter tun, dann wird die Zeugen-Hierarchie sie als Feinde Gottes betrachten, und zwar unweigerlich. Soll die Auseinandersetzung deswegen eingestellt werden?

Eigentlich gilt das Umgekehrte: Die säkulare Gesellschaft schadet sich selbst, wenn sie die geistige und moralische Auseinandersetzung vermeiden will, denn der Grundkonsens der säkularen Demokratie ist nicht selbstevident. Seine Wahrheit läßt sich bestreiten und wird (nochmals: das ist der entscheidende Punkt!) von zahlreichen organisierten Gemeinschaften konsequent bestritten. Wenn ich als Munie daran glaube, daß der Messias gekommen ist, der alles Übel der Welt in Heil wandeln wird, dann gehen die Anweisungen des Messias der Forderung nach Einhaltung der Menschenrechte vor – meinen und der anderen. Das ist nur konsequent, und ebenso konsequent ist es, die Kritik an unethischen Praktiken der Munies zuerst einmal damit zu begründen, daß man den Messias-Anspruch Muns zurückweist. Damit hat man aber bereits – wenn auch nur rudimentär – zu einer religiösen Wahrheitsfrage Stellung bezogen. Der öffentliche Umgang mit den fanatischen „Wahrheitsbesitzern“ in den Sekten wird immer ein schwieriger Balanceakt zwischen Dialog und Auseinandersetzung bleiben, und manche Gruppen lassen kaum eine Dia-

logmöglichkeit offen. Das heißt nicht, daß die kirchlichen Experten diese Balance immer richtig treffen: Der Grat ist rutschig, und man kann nach beiden Seiten ausgleiten. Aber mit zeitgeisttypischen Toleranzforderungen allein läßt er sich ebensowenig begehbar machen wie mit Rundumschlägen gegen böse Sekten.

In jedem Fall muß die Warnung vor sektiererischen Strukturen in seelsorgerlicher und sozialdiakonischer Verantwortung erfolgen. Wenn eine kirchliche Stelle die Praxis eines dubiosen Psychovermarkters kritisiert, eine Diskussion über ihn in der Öffentlichkeit auslöst und dadurch die Zahl seiner Klienten senkt, schädigt sie dessen Geschäft. Also sollte sie sich nur äußern, wenn sie es verantworten kann (oder im Dienst an den Menschen beabsichtigt), die Geschäfte zu stören. Es macht eine der Belastungen der Apologetik aus, daß der Dienst an den Menschen in der Tat nicht selten verlangt, dubiose Geschäfte mit der Seele und mit dem Glauben der Menschen zu stören. Dadurch sind der Aufklärung über Fehlentwicklungen, Gefahren und vereinnahmende Sektenstrukturen aber auch praktische Grenzen gesetzt. Man muß nicht nur die Folgen verantworten können, man muß auch die unvermeidlichen Konflikte einkalkulieren und entsprechende Zeit, Energie und Geldmittel für sie bereitstellen. Zur Zeit nehmen die großen Kirchen durch ihre Weltanschauungsarbeit in Deutschland sozialdiakonische Aufgaben stellvertretend für den Staat wahr, indem sie einen erheblichen Teil der Aufklärungsarbeit leisten und die damit verbundenen Konflikte in Kauf nehmen. Dies ist ein weltweit ziemlich einmaliger Zustand, und es ist nicht selbstverständlich, daß die Kirchen dafür auf lange Sicht die Ressourcen und die öffentliche Unterstützung haben werden.

Manfred Hutter, Graz

Der Kitáb-i-Aqdas. Kernstück der Lehren der Bahá'í-Religion*)

Das *Universale Haus der Gerechtigkeit*, die höchste Körperschaft der Bahá'í-Weltgemeinde, machte im Jahr 1992 eine lang erwartete Übersetzung eines zentralen Textes des Religionsstifters Bahá'u'lláh (1817–1892) bekannt: Bahá'u'lláh: »The Kitáb-i-Aqdas. The Most Holy Book«, Haifa, Bahá'í World Center 1992, 315 Seiten.

Um das Nawruz-Fest im Frühjahr 1993 wurde das Buch allgemein zugänglich, im selben Jahr wurde es auch in einer unveränderten Taschenbuchausgabe vom Bahá'í Publishing Trust in Wilmette (Illinois) nachgedruckt. Welchen Stellenwert das Buch in der Bahá'í-Gemeinde hat, zeigt deutlich die Tatsache, daß es in der Zwischenzeit schon mehrfach in Einzelstudien gewürdigt worden ist; Beiträge – z. T. noch in Manuskriptform – von I. Ayman, S. Bushru'i, B. Rouhaní-Ma'aní und U. Schaefer konnten für diese Darstellung bereits mitberücksichtigt werden.

Von der Offenbarung des Buches zur offiziellen Übersetzung

Um das 1873 von Bahá'u'lláh in Akka abgeschlossene Buch zu würdigen, seien – z. T. im Anschluß an B. Rouhaní-Ma'aní – kurz die wichtigsten Etappen der Bekanntmachung rekapituliert (vgl. auch Kitáb-i-Aqdas, S. 9), wobei zwischen der

Edition des arabischen Textes und den (englischen) Übersetzungen zu unterscheiden ist: Noch im Jahr 1873 sind Teile des Buches von einem persischen Bahá'í abgeschrieben und im Iran in Umlauf gebracht worden. Wann die ersten handschriftlichen Kopien des gesamten Textes verbreitet wurden, ist bislang ungeklärt geblieben. Eine erste, von Bahá'u'lláh veranlaßte Drucklegung des arabischen Textes geschah 1890/91 in Bombay, 1896 wurde der Text erneut in Bombay veröffentlicht, was zugleich die letzte offizielle Veröffentlichung des Textes war. Während der Zeit *Shoghi Effendis* (1897–1957) wurde im Iran (vermutlich in Teheran) dieselbe Edition anonym nachgedruckt, eine weitere nichtautorisierte Version des arabischen Textes gab ein Bahá'í 1945 in Beirut heraus. Da Shoghi Effendi keine weitere Veröffentlichung des Textes wünschte, blieb die Verbreitung unter den Bahá'í auf handschriftliche Kopien des Textes beschränkt.

In orientalistischen Kreisen war seit 1899 die Edition des arabischen Textes durch A. G. Tumanski zugänglich, die auch eine russische Übersetzung des Textes

*) Im vorliegenden Artikel wird die bei den Bahá'í gebräuchliche Schreibweise von persischen bzw. arabischen Namen oder Wörtern übernommen. Die Akzente auf á und í bedeuten, daß der Vokal lang auszusprechen ist.

enthält, nachdem eine frühere Übersetzung vom russischen Iranisten J. E. Bertels unvollendet geblieben war. Das Problem einer Übersetzung wurde besonders mit der fortschreitenden Verbreitung der Bahá'í-Religion außerhalb des Vorderen Orients virulent, wobei 'Abdu'l-Bahá (1844–1921) zunächst der Gründung eines Übersetzungskomitees in New York zustimmte. Allerdings kam es – mangels qualifizierter Übersetzer – zu keiner Realisierung; da 'Abdu'l-Bahá eine Person allein als unzureichend für eine Übersetzung betrachtete, war damit auch die Möglichkeit ausgeschlossen, zu Lebzeiten 'Abdu'l-Bahás zu einer offiziellen Übersetzung zu gelangen. Einige nichtautorisierte Übersetzungen ins Französische bzw. Englische zirkulierten in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts zwar privat in Bahá'í-Kreisen, allerdings wurde deren Verbreitung nicht gefördert.

Zur schrittweisen Verbreitung und Bekanntmachung des Textes in Übersetzung trug erst Shoghi Effendi bei, der zwischen 1922 und 1957 als „Hüter“ der Religion die Geschichte der Bahá'í nachhaltig geprägt hat: In diesen Jahren hat er etwa ein Drittel des Textes ins Englische übersetzt, wobei diese Übersetzungen fast vollständig unverändert in die offizielle Ausgabe aufgenommen worden sind. Ferner bereitete er als wichtigen Schritt zu einer Gesamtübersetzung die Herausgabe einer Inhaltsangabe und systematischen Darstellung der Gesetze sowie die Übersetzung ausgewählter Textabschnitte vor, wobei durch seinen Tod dieses Projekt erst 1973 durch das *Universale Haus der Gerechtigkeit* zu Ende geführt wurde. Damit war die Vorarbeit für eine vollständige Übersetzung geleistet, die schließlich aus Anlaß der 100. Wiederkehr des Todes des Religionsstifters im Jahr 1992 der Öffentlichkeit vorge-

stellt wurde. – Außerhalb der Bahá'í-Gemeinde wurde 1961 eine englische Übersetzung publiziert, die in Bahá'í-Kreisen jedoch – im Unterschied zu Tumanskis russischer Edition – weitestgehend abgelehnt worden ist.

Die offizielle Übersetzung aus dem Jahr 1992

Das vorliegende Buch beginnt mit einer Einleitung, die vom *Universalen Haus der Gerechtigkeit* verfaßt wurde und in der kurz die Bedeutung und Genese des Kitáb-i-Aqdas, aber auch einige Voraussetzungen der Übersetzung umrissen werden (S. 1–12). Daran schließt sich ein Wiederabdruck der Beschreibung des Kitáb-i-Aqdas aus Shoghi Effendi, „Gott geht vorüber“ (S. 13–18) an. Die eigentliche Übersetzung (S. 21–87) gliedert den Text in 190 Abschnitte, in die das *Universale Haus der Gerechtigkeit* den Text eingeteilt hat, womit zugleich ein eindeutiger Zitierahmen geschaffen wurde. Daß dieser – im Vergleich mit anderen Schriften Bahá'u'lláhs – kurze Text als eigenes „Buch“ (*kitáb*) bezeichnet wird, verdeutlicht auch terminologisch die Wertschätzung des Textes, der dadurch von den meisten anderen Schriften, die „Tablets“ (*lawh*) genannt werden, abgehoben wird. Einige weitere Texte (S. 91–102) leiten zur Übersetzung von „Fragen und Antworten“ über (S. 105–137). Dabei handelt es sich um eine von Zaynu'l-Muqarrabín, der zeitweilig der Sekretär Bahá'u'lláhs war, zusammengestellte Kompilation; Zaynu'l-Muqarrabín sammelte die Antworten, die Bahá'u'lláh auf Fragen gegeben hat, die bezüglich einzelner Gesetze des Kitáb-i-Aqdas gestellt wurden, so daß man darin einen frühen authentischen Kommentar (und Nachtrag) zum Kitáb-i-Aqdas sehen darf. Der

besseren überblicksmäßigen Information dient die wiederabgedruckte Systematisierung der Gesetze aus dem Jahr 1973 (S. 141–164). Die ausführlichen „Notes“ zu einzelnen Gesetzen (S. 167–249) wollen ausdrücklich kein erschöpfender Kommentar zum „Hochheiligsten Buch“ sein, sondern lediglich Hintergrundinformationen und bzw. Erläuterungen für die nicht arabisch- oder persischsprachigen Leser liefern, denen manche Termini unvertraut sind (vgl. S. viii). Ein kurzes Glossar (S. 253–255), eine Auflistung der von Shoghi Effendi übersetzten Textpassagen (S. 259–262) und ein ausführlicher Index (S. 265–315) schließen das Buch ab.

Die 120 Jahre, die zwischen Offenbarung und offizieller vollständiger Überlieferung liegen, sind ein langer Zeitraum, der – in Nicht-Bahá'í-Kreisen v. a. durch ein Buch des ehemaligen Bahá'í F. Ficichia – unbegründete Spekulationen über den Inhalt des Buches hervorgerufen hat, etwa derart, daß bewußte Unterschlagungen oder Modifizierungen des Textes von seiten diverser Bahá'í-Institutionen vorlägen, die das Ziel hätten, im Westen unattraktive Gesetze, die der missionarischen Verbreitung im Wege stehen, auszumerzen. Vergleicht man die offizielle Übersetzung mit der Übersetzung durch E. E. Elder und W. McE. Miller sowie – stichprobenartig – mit dem von A. G. Tumanski herausgegebenen arabischen Text, so wird nicht nur deutlich, daß diese Spekulationen aus der Luft gegriffen sind, sondern man darf auch insgesamt sicher ein positives Urteil über die offizielle Übersetzung fällen, die sich etwa wie folgt charakterisieren läßt: Das Übersetzungsgremium gibt den arabischen Text sinngetreu und vollständig wieder, wobei in Rechnung zu stellen ist, daß der prägnante arabische Wortlaut umschreibend-interpretierend ins Engli-

sche übertragen worden ist. Doch man wird solchen Interpretationen durchaus zustimmen, wenn etwa in § 99 oder § 101 für *ulamā* als Übersetzung „leaders of religion“ anstelle des allgemeineren Ausdrucks „Gelehrte“ verwendet wird. Auch in § 177 darf die Übersetzung des arabischen Wortspiels aus den arabischen Buchstaben „K“ und „N“, mit denen der Imperativ *kun* („werde“) gebildet wird, mit den englischen Buchstaben „B“ und „E“ für den Imperativ *be* als gelungene Interpretation angesehen werden; interessant wird sein, wie eine – in hoffentlich naher Zukunft – erscheinende deutsche Fassung des Kitáb-i-Aqdas hier vorgeht. In § 75 scheint mir hingegen die Übersetzung von *milal* mit „peoples“ zu allgemein, da dadurch die religiöse Seite in der Semantik von *milal* schwindet; eine Übersetzung als „religiöse Gruppen“ (o. ä.) wäre deutlicher gewesen. Daß Termini nicht immer strikt beibehalten wurden, zeigt sich etwa in der Wiedergabe von *warqā'* als „nightingale“ (§ 139) bzw. als „mystic dove“ (§ 174), wobei letzteres vorzuziehen ist.

Der grundsätzliche Wert der Übersetzung soll – trotz des eben genannten Beispiels – nicht geschmälert werden, doch sind damit einige wichtige Fragen der zukünftigen Wirkungsgeschichte der Übersetzung zu verbinden: Diese offizielle Übersetzung dient nämlich zugleich als Vorlage für weitere Übersetzungen in andere westliche Sprachen, auch wenn sich diese Übersetzungen am arabischen – bzw. für „Fragen und Antworten“ am persischen – Original ebenfalls orientieren werden. Eine „Übersetzung aufgrund einer Übersetzung“ ist kein ideales Vorgehen. Der für die englische Übersetzung gewählte Stil mag dabei diese Weiterübersetzung zusätzlich erschweren und vom arabischen Urtext wegführen. Denn im vorliegenden Fall haben sich die Über-

setzer am Stil Shoghi Effendis orientiert, der sich seinerseits an den Stil der englischen Bibelübersetzungen des 17. Jahrhunderts angelehnt hat (vgl. S. 10). Zwar sind Fragen der Stilistik immer auch Fragen eines subjektiven Geschmacks, und der Verfasser stimmt durchaus zu, daß ein Sakraltext in einem über die Alltagssprache gehobenen Stil verfaßt sein sollte, dennoch kann man fragen, ob die Wahl dieses – doch altertümlichen – Stils zur besseren Verständlichkeit des Textes beiträgt. Man darf mit Interesse darauf warten, wie in der deutschen Version des Kitáb-i-Aqdas die stilistische Frage gemeistert wird.

Es war nicht die Absicht der vorliegenden Ausgabe, eine kritische Edition des Kitáb-i-Aqdas vorzulegen, die auch alle Bedürfnisse des orientalistisch interessierten Religionswissenschaftlers erfüllt; dennoch sei der Wunsch nach einer solchen Edition hier festgehalten, die wenigstens folgenden Kriterien genügen müßte: Veröffentlichung des arabischen bzw. persischen Textes mit Übersetzung, wobei im arabischen Text zugleich präzise die unterschiedlichen Lesarten der einzelnen Handschriften auszuweisen sind, so daß überprüfbar ist, ob die Wertschätzung der Bahá'í für das von Zaynu'-Muqarrabín stammende Manuskript zurecht besteht; kritische Auseinandersetzung mit der Übersetzung von Elder und Miller, wobei die ablehnende Haltung gegenüber dieser Übersetzung zu begründen wäre; präzise Textnachweise (im Idealfall jeweils mit Veröffentlichung der arabischen bzw. persischen Originale) innerhalb der „Notes“. Bis zu einer solchen Edition – eventuell sogar in der Kooperation zwischen Orientalisten und einigen vom *Universalen Haus der Gerechtigkeit* beauftragten Bahá'í – wird es sicherlich noch eine Zeitlang dauern, allerdings würde eine solche Arbeit einzelnen

sprachlich kompetenten Bahá'í auf ihrer selbständigen Suche nach Wahrheit helfen, aber auch Religionshistorikern, Islamwissenschaftlern und Iranisten bessere Möglichkeiten eröffnen, sich an der Erforschung der Bahá'í-Religion – auch im Kontext der iranischen und islamischen Religionsgeschichte – zu beteiligen.

Das „Mutterbuch“ der Offenbarung

Bei den Bahá'í nimmt der Kitáb-i-Aqdas jene Stellung ein, die der Koran für den Islam und der Bayan für die Religion des Báb hat. Die darin niedergelegten Gesetze bilden somit das Kernstück der religiösen Vorschriften und Pflichten, aber auch die Grundlage für die Weltordnung der Bahá'í. Dieses Selbstverständnis wird in § 99 und § 103 (= Ährenlese, Nr. 98) wie folgt ausgedrückt:

„Sprich: O ihr Führer der Religion! Wäget das Buch Gottes nicht mit solchen Gewichten und Wissenschaften, wie sie bei euch im Schwange sind, denn das Buch selbst ist die untrügliche Waage, die unter den Menschen aufgestellt ist. Auf dieser vollkommensten Waage muß alles gewogen werden... Sprich: Dies ist wahrlich der Himmel, in dem das Mutterbuch verwahrt ist, könntet ihr es doch verstehen!“

Mit dem Ausdruck „Mutterbuch“ (*umm al-kitáb*) wird ein Terminus des Koran (Sure 3,7; 13,39; 43,4) aufgenommen, wodurch zugleich die Verbindlichkeit der Aussagen dieses Buches unterstrichen wird. Allerdings erfordern die teilweise nur allgemein formulierten Gesetze – sozusagen als Rahmen – eine Verdeutlichung und Konkretisierung durch andere Schriften Bahá'u'lláhs (v. a. die sogenannten „Fragen und Antworten“, die man als „Anhang“ zum Kitáb-i-Aqdas be-

zeichnen kann), durch Interpretationen und Kommentare ^cAbdu'l-Bahá's und Shoghi Effendis sowie durch Erläuterungen des *Universalen Hauses der Gerechtigkeit*.

Man mag in dieser Verflochtenheit der Aussagen des Kitáb mit anderen autoritativen Schriften der Bahá'í einen Grund dafür sehen, daß die Veröffentlichung einer offiziellen Übersetzung 120 Jahre gedauert hat; denn mehrfach haben ^cAbdu'l-Bahá, Shoghi Effendi und das *Universale Haus der Gerechtigkeit* davor gewarnt, daß die Gesetze des Kitáb isoliert betrachtet Unverständnis hervorrufen könnten. Gleichzeitig ist damit das zeitlich unterschiedliche Inkrafttreten der einzelnen Gesetze des Buches verknüpft, wie beispielsweise I. Ayman in seiner Untersuchung zum Kitáb deutlich macht: Schon Bahá'u'lláh hatte den Text zunächst z. T. zurückgehalten, um seine Anhänger schrittweise mit den neuen Inhalten vertraut zu machen, wobei diese Praxis unter seinen beiden autoritativen Nachfolgern beibehalten wurde. Als Kriterien, weshalb das ganze Gesetzesbuch nicht sofort verpflichtend geworden ist, sind folgende zu nennen: Für manche Gesetze ist noch eine weitere Vertiefung der Gläubigen notwendig, andere erfordern Änderungen in der Zivilgesetzgebung der bestehenden Staaten, wieder andere setzen noch globale gesellschaftliche Entwicklungen voraus. Da die Bahá'í-Religion – im Gegensatz zu der ihr vorangegangenen Religion des Báb – die bestehenden politischen Staaten anerkennt, bleiben manche Gesetze bis zur Entstehung eigener Bahá'í-Staaten außer Kraft. Diese sukzessive Realisierung der Gesetze bestätigt somit zweierlei: Der Kitáb-i-Aqdas bleibt auch für eine zukünftige Bahá'í-Gesellschaft im Kern jenes Buch, an dem sich eine solche von der Religion geprägte Gesellschaft orientie-

ren muß, so daß es zurecht „Mutterbuch“ und Kernstück dieser Religion ist. Ferner relativiert das Verständnis Bahá'u'lláhs über die universelle Gültigkeit dieses Buches auch die lange Dauer bis zur völligen Bekanntmachung des gesamten Textes.

Aus dem eben Ausgeführten ist klar, daß der Kitáb-i-Aqdas grundsätzlich alle Bereiche des Bahá'í-Lebens regelt. Das Buch selbst bringt die einzelnen Gesetze in keiner sachlichen Reihenfolge, doch lassen sie sich unschwer in drei große Kategorien einteilen:

Eine erste große Gruppe umfaßt jene Gesetze, die sich auf den Bereich der Andacht beziehen. Dazu gehören Regelungen hinsichtlich des Gebets, die Festlegung von Gebetsrichtung und Gebetszeiten, Reinheitsvorschriften im Zusammenhang mit dem Gebet sowie Ausnahmen, in welchen Fällen die Verrichtung eines Gebets unterbleiben kann. Ferner ist der Komplex der Fastenvorschriften zu nennen, zunächst der Fastenmonat mit der Enthaltung von Speisen, Getränken und Rauchen, aber auch ein persönlich auf sich genommenes Fastengelübde außerhalb dieses Monats; auch hier gibt es wiederum eine Fülle von Dispensen.

Als eine zweite Gruppe kann man jene Gesetze zusammenstellen, die dem einzelnen zum persönlichen Nutzen sind. Ausführlich behandelt werden dabei Eheschließung und Scheidung sowie das Erbrecht.

Die dritte Gruppe betrifft die gesellschaftlichen Gesetze, die sich sowohl auf die religiösen als auch weltlichen Aspekte der Bahá'í-Gesellschaft beziehen. Diese Gruppe umfaßt die meisten der im Kitáb-i-Aqdas festgelegten Gesetze, wobei manche Gesetze aus dieser Gruppe erst zu einem späteren Zeitpunkt in Kraft treten werden. Geregelt werden dabei u. a. An gelegenheiten, die sich stärker auf den

Kult beziehen (z. B. Wallfahrt, Bahá'í-Kalender und Feiertage, Kultbauten), und die Einrichtung des Huqúqu'lláh, d. h. eine in Relation zum Besitz gestufte finanzielle Abgabe an die Bahá'í-Gremien, damit diese die Belange der Religion erfüllen können („Kirchensteuer“). Genauso betreffen hier einzuordnende Gesetze zahlreiche Verbote, z. B. Diebstahl, Mord, Brandstiftung, Homosexualität, Glücksspiel oder Verwendung von Rauschgiften, um nur wenig zu erwähnen. Aber auch Gesetze, die Vorschriften des Islam bzw. der Religion des Báb aufheben, sind in diese Kategorie einzuordnen.

Es soll nicht der falsche Eindruck entstehen, daß im Kitáb-i-Aqdas ausschließlich Gebote und Verbote niedergelegt seien (vgl. § 5), sondern zwischendurch kommen immer wieder auch Ermahnungen oder Warnungen an die Gläubigen allgemein, aber auch an individuelle Personen oder Herrscherpersönlichkeiten vor. Zugleich liefert der Text, der eine Lampe der göttlichen Vorsehung ist und durch den der süße Duft des göttlichen Gewandes wahrnehmbar ist (§ 3f), die theologische Begründung für die Ordnung der Welt und die Sicherheit der Völker (§ 2). Für eine solche zukünftige Gesellschaft und neue Weltordnung aufgrund der Prinzipien der Bahá'í-Religion spielt die Thematik „Freiheit“ eine große Rolle (§ 122–125). Freiheit ist für Bahá'u'lláh das Fundament jeder Ethik, da ohne sie kein eigenverantwortliches Handeln möglich ist; zugleich betont der Kitáb-i-Aqdas die klaren Schranken der Freiheit, die solange beachtet werden müssen, als die Menschen wie Schafe sind, die eines Hirten bedürfen (§ 124). Wird das nicht erkannt, so führt eine solche Pseudo-Freiheit unweigerlich zur Anarchie. Dementsprechend gibt es im Kitáb-i-Aqdas keine absolute Freiheit, sondern

sie ist unweigerlich mit einer Selbstbindung gekoppelt, die die Anerkennung der göttlichen Gebote als obersten Wert sieht. In gleicher Weise ist dieses Verständnis von Freiheit auch ein Hintergrund für die administrative Ordnung in der Bahá'í-Religion, die durch die „Häuser der Gerechtigkeit“ konkretisiert wird, so daß diese bedingte Freiheit zum festen Zusammenhalt der Bahá'í-Gesellschaft beiträgt.

Als zentraler Text der Bahá'í-Religion liefert der Kitáb-i-Aqdas auch Aussagen zum Selbstverständnis der Religion, die als Abschluß dieser Besprechung noch dargeboten werden sollen. Da zur grundlegenden Lehre der Bahá'í der Glaube an die fortschreitende Gottesoffenbarung gehört, wird auch die Bahá'í-Religion einmal von einer neuen Offenbarung abgelöst werden. Hinsichtlich eines solchen Zeitpunktes heißt es dabei in § 37 (= Ährenlese, Nr. 165):

„Wer vor Ablauf eines vollen Jahrtausends den Anspruch auf eine unmittelbare Offenbarung von Gott erhebt, ist gewiß ein Lügner und Betrüger.“

Um die Möglichkeit symbolischer Spekulationen hinsichtlich der runden Anzahl von „1000 Jahren“ zu unterbinden, heißt es in den Anmerkungen zu diesem Abschnitt (vgl. S. 196f), daß es sich dabei um 1000 echte (und nicht symbolische) Jahre handelt, wobei der Beginn der Offenbarungen Bahá'u'lláhs auf das Jahr 1852 festgelegt wird, so daß ab diesem Datum der Mindestbestand der Bahá'í-Religion gerechnet werden muß. Nachhaltig geprägt ist diese Religion von der Bedeutung des Kitáb-i-Aqdas, der nicht nur der Maßstab und die Waage ist, mit der alles gewogen wird (§ 99), sondern alle Bücher und Schriften der Welt sind nutzlos ohne dieses lebendige Buch (§ 168). Diese Wertschätzung wird noch übersteigert, wenn es heißt, daß ein einzi-

ger Vers von Bahá'u'lláh den Bayan des Báb (§ 129) oder alle früheren und späteren Schriften (§ 138) übertrifft. Somit ist für die Bahá'í der Kitáb-i-Aqdas „Heilige Schrift“ par excellence, in der das offenbar geworden ist, was in den früheren Heiligen Schriften angekündigt wurde. Daher sind Sinai, Karmel und Zion zwar zur Anerkennung dieser neuen Offenbarung aufgefordert (§ 80), aber zugleich fordert der Kitáb die Bahá'í dazu auf, Angehörigen der anderen Religionen in geistiger Übereinstimmung zu begegnen (§ 144).

Als „Mutterbuch“ der Offenbarung bietet der Kitáb-i-Aqdas die Grundlagen der Religion, obgleich – nach Shoghi Effendi (vgl. S. 220) – der Terminus auch als Sammelbegriff für alle Schriften des Religionsstifters gelten darf. Vergewöhnlicht man

sich die Bedeutung, die sowohl die autoritative Auslegung der Schriften Bahá'u'lláhs durch seinen Sohn und Nachfolger 'Abdu'l-Bahá als auch die Interpretationen Shoghi Effendis, des „Hüters“ der Religion, haben, wird die Wichtigkeit des Kitáb-i-Aqdas in einem gesteigert und zugleich relativiert: Der Kitáb ist isoliert betrachtet Stückwerk, da er die normative Bedeutung erst durch die Einbettung in die gesamte Überlieferung Bahá'u'lláhs und seiner beiden Nachfolger gewinnt. Dennoch bleibt der Kitáb-i-Aqdas der erste Bezugspunkt, an dem gemessen werden muß, inwieweit die Bahá'í-Religion bemüht ist, das Erbe ihres Stifters getreu zu tradieren. Die vorliegende Edition macht dabei deutlich, daß dies bislang substantiell erfolgreich geschehen ist.

Literatur

- Aspekte des Kitáb-i-Aqdas. 9. Jahrestagung der Gesellschaft für Bahá'í-Studien, Hofheim-Langenhain: Bahá'í-Verlag (im Druck), Schriftenreihe der Gesellschaft für Bahá'í-Studien 1 Für den vorliegenden Artikel sind besonders folgende Aufsätze aufschlußreich: I. Ayman: Einige einleitende Bemerkungen zur autorisierten Übersetzung des Kitáb-i-Aqdas; S. Bushru'í: Aspects of the Sublime in the Style of the Kitáb-i-Aqdas; B. Rouhani-Ma'aní: Das Kitáb-i-Aqdas: seine Offenbarung und seine Bekanntmachung.
- Bahá'u'lláh: Ährenlese. Eine Auswahl aus den Schriften Bahá'u'lláhs, zusammengestellt und ins Englische übertragen von Shoghi Effendi, Hofheim-Langenhain: Bahá'í-Verlag ³1980.
- Bahá'u'lláh: The Kitáb-i-Aqdas. The Most Holy Book, Haifa: Bahá'í World Center 1992 (Paperback Edition): Wilmette: Bahá'í Publishing Trust 1993).
- Elder, E. E. / Miller, W. McE.: Al-Kitáb al-Aqdas or the Most Holy Book by Mirza Husayn 'Alí Bahá'u'lláh, London: Luzac 1961
- Ficicchia, F.: Der Bahá'ismus. Weltreligion der Zukunft? – Geschichte, Lehre und Organisation in kritischer Anfrage, Stuttgart: Quell-Verlag 1981.

- Hutter, M.: Die Bahá'í. Geschichte und Lehre einer nachislamischen Weltreligion, Marburg: Remid 1994.
- Inhaltsübersicht und systematische Darstellung der Gesetze und Gebote des Kitáb-i-Aqdas. Das heiligste Buch Bahá'u'lláhs, Hofheim-Langenhain: Bahá'í-Verlag 1987
- Schaefer, U.: Ethische Aspekte des Rauchens. Ein Beitrag zur Bahá'í-Ethik, Hofheim-Langenhain: Bahá'í-Verlag ²1993.
- Schaefer, U.: Die Freiheit und ihre Schranken. Zum Begriff der Freiheit in Bahá'u'lláhs Kitáb-i-Aqdas, Hofheim-Langenhain: Bahá'í-Verlag 1994.
- Tymahckaro, A. G. (A. G. Tumanski): Kytabe Akaeceb, St. Pétersbourg 1899 (Mémoires de l'Académie des Sciences de St. Pétersbourg VIII^e Série, Vol. 3/6).

Manfred Hutter ist Verfasser des in MD 3/95, S. 89 ff, von Francesco Ficicchia rezensierten Buches »Die Bahá'í. Geschichte und Lehre einer nachislamischen Weltreligion«, Marburg 1994.

ALTERNATIVE MEDIZIN

Klage eines „Hildegard-Mediziners“ gegen Stiftung Warentest abgewiesen.

(Letzter Bericht: 1994, S. 167 ff) Das Oberlandesgericht Karlsruhe hat in zweiter Instanz die Klage eines Arztes gegen einen Abschnitt aus dem Sammelwerk „Die andere Medizin“ der Stiftung Warentest abgewiesen. Die umstrittene Aussage beinhaltet eine kritische Wertung der sog. „Hildegard-Medizin“, welche auf die Äbtissin *Hildegard von Bingen* (1098–1179) zurückgeht und sich in den Kreisen alternativer Medizin einer gewissen Beliebtheit erfreut. Die Passage lautet: „Wer Hertzkas Buch ‚So heilt Gott‘ vertraut und sich ausschließlich der ‚Hildegard-Medizin‘ überantwortet, gefährdet unter Umständen sein Leben. So zum Beispiel, indem er Hertzkas Meinung folgt und auf jede medizinische Diagnose verzichtet, oder wenn Diabetiker der Empfehlung folgen, ihr Hungergefühl mit einem Diamanten zu lenken.“

Der Kläger, selbst Anhänger der „Hildegard-Medizin“ und Autor bzw. Herausgeber einiger Bücher aus diesem Umfeld, hatte von der Stiftung Warentest Unterlassung und Widerruf gefordert; ferner sollte die Leistung von Schadensersatz festgestellt werden. In Übereinstimmung mit der Vorinstanz, dem Landgericht Konstanz, konnte das Oberlandesgericht

Karlsruhe in der inkriminierten Äußerung keine Rechtswidrigkeit finden. Entscheidend für dieses Votum ist die Frage, ob es sich im Schwerpunkt der umstrittenen Äußerung um eine Tatsachenbehauptung oder um eine Meinungsäußerung handelt. Das Gericht erkannte hier eine Meinungsäußerung mit Elementen einer Tatsachenbehauptung.

Zugunsten des Klägers hält das Gericht fest, daß auch dieser eine mögliche Gefährdung des Patientenlebens einräumt, wenn der Patient sich ausschließlich der Hildegard-Medizin anvertraue und auf jede (schul-)medizinische Diagnose bzw. Therapie verzichte. Ferner sah das Gericht, daß der Kläger in keinem der von ihm verantworteten Werke explizit die Ansicht vertreten habe, man könne auf jegliche medizinische Diagnose verzichten. Die Kammer war jedoch der Meinung, daß der medizinisch nicht gebildete Leser, und an genau diesen wenden sich die Bücher der Hildegard-Medizin, Fehlschlüsse in eine solche Richtung ziehen kann. Zur Rechtfertigung der Stiftung Warentest genügt bereits die Feststellung, daß einige Ausführungen zur Hildegard-Medizin „von einer nicht zu unterschätzenden Anzahl von Lesern (...) mißverstanden werden können“.

Mit Blick auf die Stiftung hält das Gericht fest, daß es sich bei der vorliegenden Publikation geradezu um ein „Musterbeispiel für die Wahrnehmung berechtigter Interessen“ nach § 193 StGB handelt. Zur Wahrnehmung dieser Interessen ist es keineswegs notwendig, daß die Mehrzahl der Leser des Buches „So heilt Gott“ dieses in der genannten Weise mißverstehen müssen, es reicht vielmehr, wenn „ein nicht zu vernachlässigender Teil der angesprochenen Leser die Aussagen mißverstehen kann“.

Anders würde das Urteil lauten, wenn die Grenze zur Schmähung überschritten

wäre und der Kläger als „potentieller Mörder“ bezeichnet worden wäre. Aber davon kann nicht einmal ansatzweise die Rede sein. Das Urteil ist rechtskräftig. (Urteil des OLG Karlsruhe vom 24. 2. 1995 – 14 U 96/94)

fi

ESOTERIK

Tagung der Öko-Sophia-Gemeinschaft. Ein neuer „ökumenischer Orden“ stellt sich vor. (Letzter Bericht: 1995, S. 118 ff) Ende letzten Jahres tagte die Quartalskonferenz der *Öko-Sophia-Gemeinschaft*, die aus der Ökosophie (vgl. MD 1987, S. 144 f) hervorgegangen ist, im »Lebensgarten Steyerberg«. Sie befaßte sich mit den in alternativen Gemeinschaften erworbenen Erfahrungen anhand anschaulicher Modelle. Beispielsweise wurde immer wieder der schottische Findhorngarten erwähnt, der den Lebensgarten mitgeprägt hat. Hier haben sich allerdings Besonderheiten herausgebildet. Eine „Großkommune“ im Sinne der Findhorn-Gemeinschaft ist der Lebensgarten Steyerberg (vgl. MD 1991, S. 277 ff) nicht, dafür fehlen außer einem Gesprächsraum (mit Plüschsesseln!) die Gemeinschaftszimmer. Die Öko-Sophia-Gemeinschaft wurde sich darüber klar, daß Kommunen vollständig überholt sind. An ihre Stelle sollen Individual-Gemeinschaften treten, die sowohl Selbstverwirklichung als auch Kommunikation fördern. Von „Sozialisierung“ hat niemand gesprochen.

Das spirituelle Leben findet während der Tagung u. a. in meditativen Zusammenkünften seinen Ausdruck. In der Kapelle,

auf ihrem Altar, sieht man mehrere Bilder *Sai Babas* neben denen von Jesus und anderen religiösen Autoritäten. Man hockt vor dem Altar meist im Meditationssitz und in einem Kreis. Ein großfoliges Buch mit Liedertexten liegt aufgeschlagen in der Mitte. Es hat sich auch eine Art von Priester gefunden, der die gottesdienst-ähnlichen, jedoch zeremonionslosen Gesangs- und Meditationsstunden leitet. Gekommen sind diesmal freilich nur zehn Personen, etwa ein Zehntel der Menschen, die sich gerade im Lebensgarten aufhielten. Ich fand, ein Bild *Sai Babas* hätte auch genügt, um religiöse Toleranz auszudrücken; in den drei Fotos äußerte sich eine Modeströmung.

In der Schlußrunde stellten alle Teilnehmer ihre persönliche Situation dar. Die Offenheit war erstaunlich. Anscheinend ist die Öko-Sophia-Gemeinschaft eine Assoziation der einzelnen, kein Wir-Kollektiv. Die Einsamkeit wird durch Kommunikation (im Sinne von *Karl Jaspers*) aufgehoben. Dazu gehört, daß sich ein jeder durch seine Wahrhaftigkeit der Gemeinschaft würdig erweist. Unter dieser Voraussetzung ist er mitsamt seinen Problemen angenommen, erhält Rat und Beistand, muß sie aber hauptsächlich aus eigener Kraft und Umsicht lösen.

Eine große Frage war, ob nicht jede Gemeinschaft in ihrer Mitte eine Gottheit braucht, um gedeihen zu können. Ein Teilnehmer wies darauf hin, daß in der Gemeinschaftsmitte entweder Sophia steht oder ein großes Loch sich auftut, das die Glaubenslosen zu verschlingen trachtet. Er empfahl die Gründung eines Sophia-Ordens. Den Schritt von der Ökosophie zur Öko-Sophia, einer Metamorphose gleich, haben nicht alle Ökosophen mitgemacht. Denn damit sind religiöse Konsequenzen verbunden.

Wie zu jeder Ökosophia-Konferenz waren auch diesmal mehrere Gäste gela-

den. Die größte Beachtung fand *Claus Eurich*, Gründer eines neuen christlichen Ordens im ökumenischen Geist. Angesichts eines „mörderischen Industrialismus“, der die Zerstörungs- und Todeskräfte entfesselt, gebe es keine Rettung mehr, nur ein Hindurch. Der Orden will eine Saat des Neuen inmitten des zusammenbrechenden Alten sein: durch geschwisterliches Miteinander, durch spirituelle Lebensgemeinschaften und charismatische Dienstgemeinschaften. Der „angepaßten und erstarrten Amtskirche“ soll eine neue Kirche folgen, die sich dem Rhythmus des Lebens stellt. Sie versteht sich als Paar-Kirche von Gläubigen verschiedenen Geschlechts, die einander Priester sind. Das Zölibat müsse widerrufbar sein, wenn Gott eine Begegnung schenkt.

Die klassischen Ordensgelübde – Armut, Gehorsam, Keuschheit – werden durch Einfachheit, Gewissensverpflichtung, Nichtverletzen und Geschwisterlichkeit ersetzt.

Unter *Einfachheit* wird das Loslassen all dessen verstanden, was für ein Leben in Würde nicht gebraucht wird, etwa ein Auto.

Die *Gewissensverpflichtung* gilt als „mündiger Gehorsam im Verhältnis des geistig reifenden Menschen zu Gott und der gesamten Mitwelt“. Sie setzt empfindsame Wahrnehmung sowie Bereitschaft zum spirituellen Hören und Sehen voraus.

Der Geist des *Nichtverletzens*, auch von Tieren und Pflanzen, mit denen möglichst zärtlich umgegangen werden soll, hat eine ökologische Grundlage. Wahre Keuschheit sei berühren, ohne zu verwunden. Das Gegenüber soll in seiner ganzen Vielheit angenommen werden.

Geschwisterlichkeit ist wirkhaftes Freuen und Leiden. Im Lichte des gemeinsamen Sendungsauftrags sollen die menschl-

chen Beziehungen gepflegt und so gegenseitige Reifungen ermöglicht werden. Man verzichtet auf kleinliches Aufrechnen und feiert das neue Sakrament der Versöhnung.

Der neue Orden ist mystisch, (über-)politisch, spirituell und kämpferisch. Ohne Mystik kein Auferstehen der Kirche als spirituelle Gemeinschaft der Gläubigen. Jedoch sei die Rückverwurzelung in Mutter Erde nötig. Überpolitisch geht es um Herstellen von Verteilungsgerechtigkeit. Die Spiritualität sorgt für innere und gemeinschaftliche Zentrierung. Der Kampf ist nötig zur Bewahrung der Schöpfung, welche durch Gentechnologie regelrecht „verpanscht“ wird. Claus Eurich spricht in seinem Buch „Aufruf zu einem neuen Orden“ von dessen mystisch-politischer Doppelfunktion. Er rücke den Menschen in einen Zwischenzustand: „halb Weltmensch, halb Mönch“. Diese Spannung könne den einzelnen zerreißen, stünde hinter ihr nicht die Sehnsucht nach der neuen Gemeinschaft aller Schöpfung in Achtung und Liebe. Auch hier spürt man das Wirken Sophias.

Im September 1994 hatte der neue Orden erst 20 Mitglieder, die sich in einem mehrjährigen Dialog zusammenfanden. Inzwischen wird in einer Region ein Ordensnetzwerk aufgebaut.

Jeder Beitrittswillige muß drei Jahre vor der definitiven Bindung verstreichen lassen. Die Stufen bis zur schließlichen Entscheidung sind: Probezeit, Mitarbeit in zentralen Belangen der Gemeinschaft, Bedenkzeit und Bindung. Die prüfende und vorbereitende Zeit soll mit der kurz- oder längerfristigen Teilnahme am Leben einer Kommunität, welche in Verbindung zum Orden steht, verbunden sein. Der Orden ist also als Mittelpunkt von Kommunitäten verschiedener Art gedacht, die rings um ihn eine Art Netzwerk bilden sollen.

Claus Eurich wirkte als innerlich konzentrierter und zugleich als weich-energetischer Mensch. Behutsam beantwortete er Fragen, ohne irgendeiner auszuweichen. Selbst einige Ökosophen konnten sich mit seiner Ordenskonzption befreunden, zumal sie die Arbeit an sich selbst betont. Den „Hindurch-Orden“ scheint nicht nur ökumenische, auch ökologische Spiritualität zu durchwehen. Besondere Beachtung fand die Idee einer Paar-Kirche. Auch die Öko-Sophia-Gemeinschaft ist nicht auf Individuen, sondern (wenigstens theoretisch) auf Paare gegründet, welche in ihrer Offenheit nach außen gehen, in ihrer Intimität nach innen.

Günter Bartsch, Freiburg

Zur Diskussion um die Friedensuniversität. Einigen Medien entnehme ich, daß rund um die Friedensuniversität in Berlin wieder ein inhaltlicher Streit entbrannt ist. Da ich mich einige Male kritisch zu dieser Organisation publizistisch geäußert habe, möchte ich mich noch einmal in diese Diskussion einbringen.

Der große „Aufhänger“ für den Start der Friedensuniversität war ein Festival mit den von traditionellen Indianern als „Plastikmediziner“ bezeichneten *Sun Bear*, der seine Version „indianischer Spiritualität“ an Weiße verkaufte. Dem Gedenken des inzwischen verstorbenen *Sun Bear* war auch ein Festival der Friedensuniversität auf dem esoterischen Seminarveranstalter „Agathenhof“ gewidmet. *Sun Bear* wurde von seiten nord-amerikanischer indianischer Bürgerrechtskämpfer wiederholt kritisiert, daß er von der Unterstützung indianischer An-

liegen ablenke und einen billigen esoterischen Aufguß ihrer Spiritualität vermarkte. Die enge Bindung der Friedensuniversität an diesen Guru ist für mich, der ich ein langjähriger Unterstützer indianischer Anliegen bin, höchst problematisch.

In diesen Bereich fällt auch die wiederholte Verbindung der Friedensuniversität mit dem Wiener Religionsphilosophen *Graf Arnold Keyserling*, der als „Großvater des New Age“ tituliert wurde und nahe bei Wien mit seiner Frau magische Rituale in einem „Erdheiligtum“ abhielt. Keyserling hat sich wiederholt bei öffentlichen Diskussionen, u. a. mit meinem Historikerkollegen *Eduard Gugenberger*, gegen die Unterstützung indianischer Anliegen und damit gegen ein Engagement zur Beendigung des Uranabbaus (von dem etliche indianische Nationen betroffen sind) ausgesprochen. Dagegen übte er Solidarität mit dem indianischen „Plastikmediziner“ *Harley Swift Deer Reagan*, der im deutschen Sprachraum über eine verzweigte Organisation verfügt. *Swift Deer* wird inzwischen vom indianischen Amerika „gejagt“, die Cherokee Nation, auf die er sich berief, veröffentlichte sogar eine Resolution gegen ihn (vgl. MD 1994, S. 200ff). Es ist bedenklich, daß sich die Friedensuniversität im Dunstkreis derartiger Personen bewegt. Friede kann sicherlich nur unter Einbezug der Ureinwohner unserer Erde in globaler Dimension verwirklicht werden. Da ist es seltsam, sich mit jenen Kreisen zu umgeben, denen von den Betroffenen der Ausverkauf ihrer Religion vorgeworfen wird.

Ohne Zweifel kommt die Friedensuniversität aus dem gesellschaftlichen New Age-Feld der achtziger Jahre. Etliche dieser Personen und Kreise haben inzwischen einen Wandel zu mehr politischem Bewußtsein durchgemacht. Der

Bezug auf diese „esoterischen“ Personen mag je nach dem Standort der eigenen politischen oder religiösen Weltanschauung bewertet werden. Seltsam erscheint mir jedoch, wie ich es den Aussagen von *Morawetz* entnehme, sich auf eine Position „Esoterik = innerer Friede“ zurückzuziehen und sich nicht zu den ausgeprägten Wurzeln in der Eso-Szene zu bekennen, die für die Friedensuniversität charakteristisch sind.

Meine kurzen persönlich-telefonischen Eindrücke mit der Friedensuniversität haben den Eindruck hinterlassen, daß die mit subtilem Druck durchgesetzte eigene Ansicht einer offenen Diskussion vorgezogen wird; eine Haltung, die schwerlich zum Weltfrieden beitragen kann. Diese unerfreulichen Begleiterscheinungen, die einen Aspekt der Friedensuniversität und sicherlich nicht ihr Gesamterscheinungsbild ausmachen, trüben meiner Meinung nach das gesamte Projekt.

Roman Schweidlenka, Bad Mitterndorf

ASTROLOGIE

„Staatlich geprüfte“ Astrologen, Hellseher und Teufelsaustreiber? (Letzter Bericht: 1993, S. 115 f) Wortreich bejubelte der Deutsche Astrologen-Verband (DAV) den „Durchbruch für die seriöse Astrologie“: „Erstmalig gebe es jetzt eine „staatlich anerkannte Berufsausbildung für Astrologen“, teilte der DAV per

Presseerklärung mit. Ein vom Ausbildungszentrum Freiburg der *Stern-Seher* herausgegebener Fernkurs „Astrologische Menschenkunde“ sei von der Staatlichen Zentralstelle für Fernunterricht (ZFU) in Köln offiziell zugelassen worden. Seit im Jahr 1861 der Erlanger Professor *Pfaff* letztmals eine Vorlesung zur Schicksalsdeutung aus dem Stand der Gestirne an einer deutschen Universität gehalten habe, werde damit endlich wieder eine astrologische Ausbildung „staatlich abgeseget“.

Der Kurs besteht aus 105 Tonband-Kassetten, zwölf Lehrheften und sechs Wochenend-Seminaren und wurde von dem Freiburger Diplom-Psychologen *Peter Niehenke* zusammengestellt. Niehenke hatte 1987 an der Universität Bielefeld mit einer Arbeit über „Kritische Astrologie“ promoviert, was von einer eigens einberufenen unabhängigen Wissenschafts-Kommission heftig kritisiert worden war. Der „Astro-Psychologe“ mußte sich die Bewertung seiner Arbeit als „akademischen Tiefflug“ gefallen lassen. Niehenke verlor in zwei Instanzen ein Gerichtsverfahren gegen den Leiter der Paderborner Sternwarte und Astrologie-Kritiker *Reinhard Wiechozcek*, der die Doktorarbeit als „akademisch getarnten Unsinn“ gerügt hatte.

Als Gutachter für die ZFU, die für die Überprüfung und Zulassung von allen Fernkursen, die eine Berufsausbildung anbieten, zuständig ist, fungierte der Bielefelder Psychologe *Otto Lockowandt* – der bereits als Niehenkes Doktorvater in Erscheinung trat. In seinem Gutachten lobt er die „moderne didaktisch-methodische“ Aufbereitung und hält den 6300,- DM teuren Fernlehrgang schlicht für „den besten bisher auf dem Markt befindlichen“.

Teilnehmer an zugelassenen Fernkursen, heißt es im „Ratgeber für Fernunterricht“

der ZFU, können sich darauf verlassen, daß „der Lehrgang dem neuesten Stand der Fachwissenschaft“ entspricht. Davon kann nach Einschätzung der Skeptiker-Organisation „Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften“ (GWUP) indes keine Rede sein: „Während der Anbieter des Kurses zum Beispiel behauptet, Horoskope seien ein zuverlässiges Mittel, um Aussagen über Charakter und Schicksal von Menschen zu machen, ist dies in zahlreichen astronomischen, statistischen und psychologischen Studien schon lange widerlegt“, kritisiert der GWUP-Fachbereichsleiter „Astrologie“, *Edgar Wunder* (Heidelberg). Offenbar habe der Gutachter lediglich die didaktische Aufbereitung des Kurses, nicht aber dessen Inhalte bewertet. Dabei sei Astrologie keine Wissenschaft, sondern ein „Sammelurium von Glaubensbekenntnissen“. Auch die ZFU distanziert sich von der Presseerklärung des Astrologen-Verbands: Es sei lediglich ein Urteil darüber gefällt worden, ob mit dem Kurs „Astrologische Menschenkunde“ eine Vorbereitung auf die Tätigkeit als Astrologe nach den Grundsätzen des Deutschen Astrologen-Verbands möglich ist, erklärt ZFU-Leiter *Michael Vennemann*. „Eine Anerkennung einer Berufsausbildung zum Astrologen ist damit nicht verbunden, da es ein solches Berufsbild nicht gibt.“ Allerdings räumt Vennemann ein, daß die ZFU-Anerkennung offenbar eine „Signalwirkung für andere Anbieter in diesem Bereich“ zeitigt habe.

Für Wunder ist diese Einlassung denn auch mehr als unbefriedigend: „Auf ähnliche Weise können in Zukunft wohl auch Verbände von Hellsehern oder Teufels-austreibern die staatliche Anerkennung von Kursen erwirken.“

Bernd Harder, Augsburg

Buchbesprechungen

Hansjörg Hemminger, »VPM. Der „Verein zur Förderung der Psychologischen Menschenkenntnis“ und Friedrich Lieblings „Zürcher Schule“«, Verlag Evangelischer Presseverband für Bayern, München 1994, 101 Seiten, 9,80 DM.

Der Autor und sein Thema bedürfen in dieser Zeitschrift keiner weiteren Erklärung: *Hemminger* hat sich im Auftrag der EZW seit mehreren Jahren mit dem VPM beschäftigt. Im Rahmen dieser Arbeit sind vielfältige Publikationen zum Thema entstanden; so auch 1991 ein Heft über den VPM als Teil einer vom Pastoralamt der Erzdiözese in Wien herausgegebenen Werkmappe. Die nun vorliegende Publikation aus der Münchener Reihe stellt die stark erweiterte und aktualisierte Fassung dieser Werkmappe dar. Erweitert ist der Text um eine Fülle aktueller Ereignisse und Dokumente, aber auch um eine interessante geistesgeschichtliche Einordnung des VPM in den Kontext anderer psychologischer Utopismen. So unterscheidet *Hemminger* einerseits zwischen „romantischen“ Psychogruppen wie der AAO (Aktionsanalytische Organisation) oder dem ZEGG (Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung), welche eine Rückkehr zur (angeblich) unverfälschten Natur des Menschen betreiben, und andererseits sogenannten „antiromantischen“ Gruppen, welche „erfolgsorientierte, politische und (scheinbar) wissenschaftliche Utopien verfolgen“ (17). Zu letzteren zählt *Hemminger* den

VPM, welchen er als „die ‚anti-romantische‘ Psychogruppe schlechthin“ bezeichnet (18).

Viele der prägnanten Urteile, die Hemminger im vorliegenden Buch fällt, sind schon fast Standardaussagen in der Bewertung des VPM. So auch Hemmingers Votum über die Qualität der VPM-Psychologie: Ihr fehle „jeglicher originelle Zug“. Der VPM biete „keine fachlichen Einsichten und keine ... übernehmbaren Programme an“, sondern vielmehr nur sich selbst (35). Und noch schärfer: Der VPM ist für die „scientific community“ bedeutungslos (36). Vielfach zitiert ist ferner Hemmingers wissenschaftliche Wertung des VPM als „Weltanschauungsgemeinschaft mit psychologischer und politischer Ideologie“ (84).

Besonders wichtig sind in der vorliegenden Publikation jene Passagen, die sich mit aktuellen juristischen Auseinandersetzungen um den VPM beschäftigen (40 ff). Der Leser bekommt hier einen Eindruck von der exzessiven Klagefreudigkeit des VPM. Da sowohl Hemminger persönlich als auch die EZW wiederholt vom VPM in juristische Auseinandersetzungen verwickelt wurden, sei an dieser Stelle klar wiederholt: Sämtliche publizierten Aussagen der EZW über den VPM bleiben bestehen und konnten vor Gericht hinreichend belegt werden (47). Das ist ein Hinweis auf die Qualität der von Hemminger vorgelegten Untersuchungen.

Die Bedeutung der vorliegenden Schrift geht aber über den VPM hinaus. So finden wir einige grundlegende Gedanken zum Phänomen der „Versektung“ von Psychologien. Hemminger erklärt, daß immer, wenn weltanschauliche Lebensgemeinschaft und Therapie eine Einheit bilden, es keine konkreten Therapieziele mehr geben kann. Folglich ist damit das Ende der Therapie nicht mehr fixierbar, und der Alltag, um dessen Bewältigung

es ja ursprünglich ging, gerät aus dem Blick. Damit wird die Therapie selbst Teil der Lebensorientierung und bleibt nicht mehr nur Instrumentarium der Lebensbewältigung (27).

In Anbetracht der Heftigkeit und Maßlosigkeit unterschiedlicher Attacken des VPM auf Hemminger nötigt die behutsame und sachliche Sprache des Autors dem Leser einige Bewunderung ab. So spricht Hemminger den VPM-Anhängern eine gewisse subjektive Ehrlichkeit an keiner Stelle ab, ja, er mahnt vielmehr an, daß der seelsorgerliche Auftrag der Kirche auch den Sektierern gilt. Schon deshalb sind „Klarheit in der Sache und Mäßigung im Ton“ notwendig (88). Die Aussichten darauf sind nicht gut, zumal Hemminger auch nach Erscheinen dieses Buches in Leserbriefen der Lüge und des vorsätzlichen Betrug es bezichtigt wird (vgl. IDEA 40/94).

fi

Luise Mandau, »Tödlicher Sektewahn«, Bettendorfsche Verlagsanstalt, Essen 1995, 380 Seiten, 39,80 DM.

Das Beste an dem Buch sind einige bunte Bilder: Hier war nicht viel zu verderben. Alles andere ist ärgerlich. Ich habe noch selten ein Buch gelesen, welches so viele Plattheiten über die undurchsichtige Szene der religiösen Randgruppen kolportiert und dabei diesem wichtigen Thema so wenig gerecht wird. Allein die Zahlenangaben sind peinlich: Auf Seite 299 redet die Autorin von über 100000 jugendlichen Satanisten in Deutschland, drei Seiten weiter sind es nur noch mehr als 10000 (302). So schnell gehen Nullen verloren. Aber es geht noch besser: In Deutschland will die Autorin 700000 Scientologen ausgemacht haben (258). Damit übertrifft sie selbst die überzoge-

nen Zahlen aus dem STERN (9/93). Wovon die Rede ist, ob von Kursteilnehmern oder Mitgliedern der verschiedenen Organisationen, ist sowieso unklar.

Ein beträchtlicher Teil des Buches besteht aus längeren Zitaten, welche gelegentlich mit Quellenangabe versehen sind, häufig jedoch dem Leser ohne jeden Hinweis auf ihren Fundort präsentiert werden. So entsteht der irreführende Eindruck, die Autorin hätte selbst in mühevoller Kleinarbeit zusammengetragen, was sie bei anderen nur abgeschrieben hat. Ein Beispiel: Das Kapitel über *Sri Chinmoy* (127–131) geht bis ins kleinste Detail auf *Gandows* Darstellung in der Münchener Reihe zurück und das, ohne auf dieses Heftchen auch nur mit einer Fußnote hinzuweisen. Für meinen Eindruck ist hier die Grenze des geistigen Diebstahls überschritten.

Vergleichbares läßt sich auch für die anderen Kapitel zeigen: Ständig sind markante und griffige Aussagen abgeschrieben. Somit könnte die vorliegende Publikation Grundlage eines neuen Gesellschaftsspiels unter Sektenexperten werden: Ich lese was – sagst du mir, woher das ist?

Besonders kühn ist das Kapitel über „Sekten in den neuen Bundesländern“. Die Seiten 313 bis 320 gehen auf einen Beitrag von *L. v. Billerbeck* und *F. Nordhausen* in der *Wochenpost* (3/1995) zurück, nur, daß die Autorin durch ihre Kürzungen die an sich gute Vorlage verschlechtert hat. Es erübrigt sich der Hinweis, daß sie auch die Fehler der *Wochenpost* kritiklos übernommen hat. Es fehlt dem Buch auch nur die leiseste Ahnung einer geistigen Durchdringung des Themas. Sätze wie: „Jede Sekte bleibt bei den einmal festgelegten Glaubensregeln“ (251) sind völliger Unsinn, wie bereits ein flüchtiger Blick in die Geschichte der *Zeugen Jehovas* zeigt.

Es liegt auf der Hand, daß die Darstellung des VPM auf *Hansjörg Hemminger* zurückgeht. Ich verstehe nur nicht, wie die Autorin dann zu der Erkenntnis gelangt, im VPM würde, „falls überhaupt jemand, dann der Psychologe Adler“ verehrt werden (243). Woher mag die Autorin das wissen? Bei *Hemminger* und in den Quellen des VPM steht solches jedenfalls nicht: Der Personenkult des VPM bezieht sich bekanntlich auf *Frau Buchholz-Kaiser* und (mit Einschränkungen) auf *Friedrich Liebling*.

Letztlich ist es mir ein Rätsel, wie jemand seitenlang aus wichtigen sektenkundlichen Büchern wie beispielsweise aus *St. Hassans „Ausbruch aus dem Bann der Sekten“* abschreiben kann und gleichzeitig so wenig über die Dynamik und Bindungskraft sektenähnlicher Gruppen lernt. Wie wenig die Autorin von Sekten verstanden hat, zeigen Sätze wie dieser: „Das Leben in einer totalitären Sekte ist vor allem ein Leben voller Opfer und Schmerz.“ (351)

Laut einem Interview in *Hörzu* (8/95) soll die Autorin sieben Jahre für das Buch recherchiert haben. Schade um die sieben Jahre, schade um die schöne Aufmachung und das schöne Papier. Das Buch ist sein Geld nicht wert.

fi

Heiko Rohrbach, »Befreiung von biblischen Alpträumen. Wider Sintflut und Höllenangst«, Kreuz Verlag, Stuttgart 1994, 160 Seiten, 24,80 DM.

Ein spannender Titel! Längst sollte im Kontext postmoderner und fundamentalistischer Strömungen wie überhaupt im Blick auf das Bewährungsfeld seelsorgerlicher und systematischer Fragen zum Bi-

belverständnis mehr Literatur zum Umgang mit „biblischen Alpträumen“ auf dem Markt sein! Dieses Postulat bleibt freilich auch und gerade angesichts des vorliegenden Buches bestehen. Denn so wichtig der Ansatz des Verfassers zweifellos ist, so theologisch dünn erscheint über wichtige Strecken hin die Durchführung.

Das Buch will „von Alpträumen befreien und aufgeklärtes Wissen an ihre Stelle setzen“. Was in der Tat oft gut gelingt, ist die exegetische „Aufklärung“. Dem theologischen Laien werden im Blick auf problematische Bibelabschnitte vor allem aus dem Alten Testament (Opferung Isaaks, Sintflut, Heilige Kriege u. a.) immer wieder hilfreiche Informationen über die geschichtlichen Hintergründe und Entstehungsbedingungen vermittelt. Viele Pfarrer scheinen ihr wissenschaftliches Verstehen und die „Kunst des kritischen Lesens der Bibel“ für sich behalten zu haben, klagt der Autor über seine Kollegen. Wie man allerdings die Früchte theologisch-exegetischer Einsichten so weiterreicht, daß dabei der theologische Tiefgang nicht Schaden leidet, das habe ich schon als Jugendlicher etwa in dem Taschenbuch „Die Kunst des Bibellesens“ von Paul Schütz überzeugender vorgeführt gefunden. Rohrbachs „persönliche Meinungen“, die er zu jedem Thema abgibt, lösen die schwerwiegenden Fragen meist im Sinne einer „Aufklärung“, die allzu platt zu rationalisieren pflegt.

Läßt sich die Geschichte vom verlorenen Paradies wirklich von Christen als Hemmnis mißverstehen, sich für die Zukunft dieser Welt einzusetzen? Ist Homosexualität im Alten Testament allein deshalb verboten worden, weil sie „anderswo zum Kult gehörte“? Muß sich der Exeget Rohrbach tatsächlich für seine evangelische Kirche schämen, weil sie nicht eindeutig lehrt, daß Jesus von zwei Menschen gezeugt

sei? Bleibt sein Bedauern nicht zu undifferenziert, „daß Teile der frühen Christenheit Jesu Tod als rituelles Opfer dargestellt haben“? Indem Rohrbach an den Kern des reformatorischen Rechtfertigungsglaubens rührt, diskutiert er nicht bloß Geschmacksfragen! Seiner Meinung zufolge hat Jesus für die öffentliche Anerkennung seines Glaubens an Gott sein Leben riskiert: Dieser leider tragisch geendete Einsatz als solcher habe den Glauben an einen liebenden Gott ermöglicht. Merkwürdig, wie derlei banale Reduzierungen am Ende ohne jeden Anflug von Selbstkritik stehenbleiben können! Was Rohrbach zum Thema „Sintflut“ und zum Problem „Hölle“ schreibt, dem vermag ich noch am ehesten beizupflichten. Doch das ist zu wenig, um das Buch warmherzig empfehlen zu können. Auskünfte zur brennenden Frage nach dem Gott der Liebe gerade im Hinblick auf das neutestamentlich bezeugte Heilsgeschehen in der vorgeführten Weise zu geben, dürfte für Theologie und Kirche am Ende wenig hilfreich sein.

th

Oskar Föller, »Charisma und Unterscheidung. Systematische und pastorale Aspekte der Einordnung und Beurteilung enthusiastisch-charismatischer Frömmigkeit im katholischen und evangelischen Bereich«, Brockhaus Verlag, Wuppertal/Zürich 1994, 708 Seiten, 48,- DM.

Oskar Föller, Bruder der Kommunität Adelshofen und Leiter der dortigen, evangelikal geprägten Bibelschule, hat mit seiner Dissertation ein umfangreiches Werk (708 Seiten) zur charismatischen Frömmigkeit und Theologie vorgelegt, das überaus informativ und breit einen

Themenbereich aufgreift, der intensive Aufmerksamkeit verdient. Die Konzentration auf einerseits systematisch-theologische, andererseits pastoral-theologische Aspekte der Thematik ist einleuchtend und plausibel. Sie ergibt sich aus den primär an missionarischer Glaubenspraxis und christlicher Erfahrung orientierten Impulsen der charismatischen Bewegung, die sich erst in einem zweiten Schritt der theologischen Reflexion öffnen, was in den kirchlichen bzw. freikirchlichen Ausformungen charismatischer Frömmigkeit in der Regel stärker geschieht als in den freien nicht konfessionsgebundenen Ausprägungen. Das Miteinander von Erfahrung und Reflexion findet auch in den Stichworten Charisma und Unterscheidung seine Konkretion, um deren Klärung die Untersuchung bemüht ist. Der umfangreiche Stoff, der von dem Verfasser bearbeitet wurde (vgl. die zahl- und inhaltsreichen Exkurse und Anmerkungen wie auch das ausführliche Literaturverzeichnis), wird durch diese Stichworte immer wieder in seiner Komplexität reduziert, so daß hier der Leitfaden für den Gedankengang zu sehen ist.

In den Hauptteilen B und C der Untersuchung wird ausführlich die „moderierende Integration“ charismatischer Frömmigkeit im katholischen Bereich (B) und der „Streit um Legitimität, Einordnung und Beurteilung des Enthusiastisch-Charismatischen“ im evangelischen Bereich (C) skizziert und einander gegenübergestellt. In diesen Teilen geht es weniger um eine phänomenologische Skizze der charismatischen Frömmigkeit, sondern um das Aufzeigen von theologischen Impulsen zur Thematik ‚Charisma und Unterscheidung‘ anhand wichtiger systematischer oder praktisch-theologisch orientierter Ansätze und Perspektiven. Im katholischen Bereich werden die Ansätze *Karl Rahners*, *Hans Urs von Balthasars*,

Heribert Mühlens sorgfältig referiert und die Selbstdarstellung charismatischer Erneuerung im Katholizismus ausführlich dargelegt und interpretiert. Mit Recht rezipiert Föllner: „Was die *Integration des Charismatischen* angeht, tut sich die katholische Kirche offensichtlich leichter als die protestantische Tradition, die eher von der Struktur der Abgrenzung und der exklusio als von der Integration geprägt ist“ (167). Dabei kann evangelische Theologie von der „systematischen Durchdringung des Feldes wie aus der pastoralen Weisheit des Umgangs mit enthusiastisch-charismatischer Frömmigkeit im römisch-katholischen Bereich lernen“ (169).

Eine zum katholischen Teil parallele Behandlung evangelischer Theologen und Ansätze stößt auf die Schwierigkeiten, daß hier „das ganze Feld von ‚Charisma und Unterscheidung‘ ... kaum beachtet ist“ (170), was u. a. im weitgehenden Ausfall einer evangelischen Aszetik und Spiritualität seinen Grund hat. Die weitere Spurensuche nach der Wahrnehmung der Thematik im protestantischen Kontext geschieht im folgenden überaus breit, zunächst in historischer Perspektive (vor allem Martin Luther, kurz Jean Calvin), dann in theologisch-systematischen Entwürfen (Karl Barth, Paul Tillich, Werner Elert, Gerhard Ebeling, Wilfried Joest, Jürgen Moltmann u. a.). Eine Reihe systematischer, praktisch-theologischer und exegetischer Überlegungen werden mit einbezogen. Überaus sorgfältig werden die ökumenische Methodik und der heilsökonomisch-trinitarisch orientierte Ansatz *Edmund Schlinks* skizziert. Sodann wird die Fragestellung nach ‚Charisma und Unterscheidung‘ in *Rudolf Bohrens* pneumatologisch dimensionierter theologischer Ästhetik aufgespürt und in praktisch-theologischer Perspektive erörtert. Ausführlich werden auch Reak-

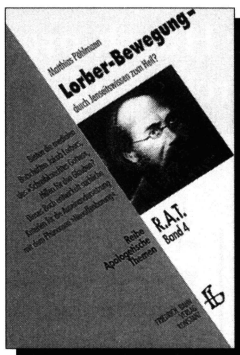
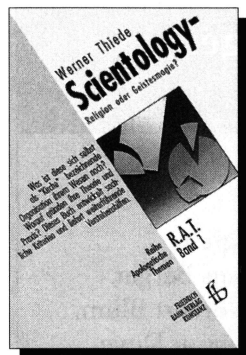
tionen auf die charismatische Bewegung aus dem Bereich des Pietismus und der evangelikalen Bewegung dargestellt. Die nahe Verwandtschaft und zugleich Verschiedenheit zwischen evangelikaler und charismatischer Glaubenspraxis lassen die Notwendigkeit einer Verhältnisbestimmung unausweichlich werden. In diesem Abschnitt kommen auch zahlreiche aktuelle Konflikte im Umfeld charismatischer Frömmigkeit ins Blickfeld wie auch die Vielfalt kritischer Auseinandersetzungen damit.

Die Stoffülle, die der Verfasser bearbeitet, ist immens und führt natürlich zwangsläufig dazu, die eigene Argumentation eher indirekt zur Sprache zu bringen. Die Deutung der durchgesehenen Literatur geschieht sorgfältig und präzise. Den Ausführungen des Verfassers ist dabei abzuspüren, daß er das Thema nicht allein aus literarischer Kenntnis entwickelt, sondern ebenso aus konkreter Anschauung und einem genauen Einblick in die neueren Entwicklungen charismatischer Frömmigkeit, ihrer transkonfessionellen Struktur und ihrem Bestimmtheitssein von Internationalisierungsprozessen (vgl. u. a. die Fülle der aufgeführten Literatur aus dem englischsprachigen Kontext). Wo theologische Entwürfe und Ansätze dargelegt werden, bezieht der Gedankengang grundlegende Fragestellungen der Pneumatologie mit ein. Durch die Thematik ist mit vorgegeben, daß sich die Ausführungen vor allem auf die theologischen Faktoren pfingstlich-charismatischer Frömmigkeit konzentrieren. Nicht-theologische Faktoren werden angesprochen und immer wieder als bedeutsam erwähnt, treten jedoch nicht in den Vordergrund. Hinter einer phänomenologisch orientierten Darstellung charismatischer Frömmigkeit, die vergleichsweise kurz und konzentriert geschieht, und den ausführlichen Darlegungen zur Deutung cha-

ristischer Frömmigkeit, tritt die eigene pneumatologische Perspektive zurück. Dem Autor geht es weniger um das eigene Profil, sondern um die sorgfältige Darlegung des „Profils“ anderer. Seine eigene Perspektive und Positionsbestimmung sieht er in der „Haltung kritisch-beobachtender oder wohlwollender Prüfung und Toleranz“ bzw. „moderierender Integration“. Er wendet sich gegen eine dispensationalistische Sicht, nach der die Charismen allein in die Frühzeit der Kirche gehören, aber ebenso gegen die Perspektive „einer programmatischen Forcierung ihrer Wiederherstellung“ (359f). Wichtige Kriterien gewinnt Föllner durch Rekurs auf das Neue Testament und Grundentscheidungen der Reformation. Die Sicht *Tersteegens*, die im abschließenden Teil Gegenstand der Darlegungen ist, wird in pastoral-theologischer Hinsicht als modellhaft und exemplarisch angesehen. Dabei werden auch die Wertungen *Tersteegens* zum Bereich „außerordentlicher“ Geisterfahrungen und auffälliger körperlicher Ergriffenheitserscheinungen aufgenommen, um eigene Perspektiven des Umgangs mit charismatischer Frömmigkeit zu verdeutlichen. Mit dem Buch Föllners wird der Diskussionsstand nicht nur zum Thema ‚Charisma und Unterscheidung‘, sondern zur charismatischen Frömmigkeit und ihrer theologischen Einordnung und Beurteilung überhaupt in solider Weise und gründlich zusammengefaßt. Der primär darstellende Charakter dieses Buches macht es zu einem wichtigen Kompendium für jeden, der sich mit charismatischer Frömmigkeit und Theologie und ihren gegenwärtigen Erscheinungsformen auseinandersetzen will. Das Bibelstellen-, Sach- und Personenregister sind eine wichtige Hilfe, sich in der Fülle des Dargestellten zu orientieren.

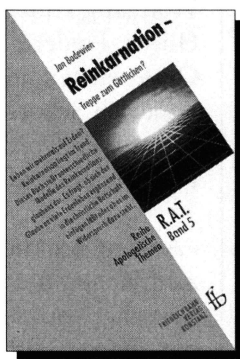
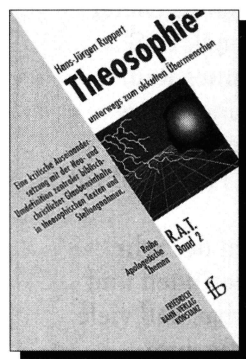
hp

R.A.T. REIHE APOLOGETISCHE THEMEN



Herausgegeben von Werner Thiede
R.A.T. Sachbücher zu religiösen Fragen der Gegenwart:

- informieren fair über Gruppen, Organisationen und Bewegungen, die Bekenntnisse christlicher Kirchen in Frage stellen
- motivieren und geben Orientierung im interkonfessionellen und interreligiösen Dialog
- geben praktischen Rat und Hilfe aus christlicher Sicht beim Umgang mit Andersdenkenden

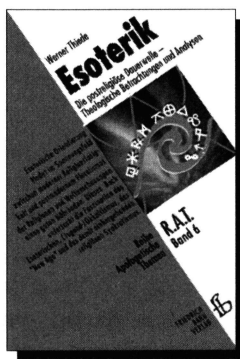
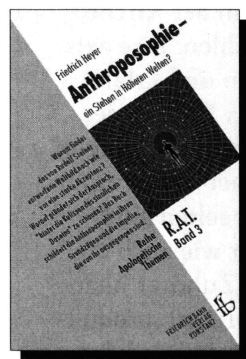


je Band DM 21,80 / öS 155,- / sFr 20,80

Werner Thiede
Scientology - Religion oder Geistesmagie?
RAT-Band 1, kt., 166 S., Best.-Nr. 317701

Hans-Jürgen Ruppert
Theosophie - unterwegs zum okkulten Übermenschen
RAT-Band 2, kt., 126 S., Best.-Nr. 317702

Friedrich Heyer
Anthroposophie - ein Stehen in höheren Welten?
RAT-Band 3, kt., 126 S., Best.-Nr. 317703



Matthias Pöhlmann
Lorber-Bewegung - durch Jenseitswissen zum Heil?
RAT-Band 4, kt., 157 S., Best.-Nr. 317704

Jan Baldewien
Reinkarnation - Treppe zum Göttlichen?
RAT-Band 5, kt., 136 S., Best.-Nr. 317705

Werner Thiede
Esoterik - die postreligiöse Dauerwelle
RAT-Band 6, kt., 128 S., Best.-Nr. 317706

FB FRIEDRICH
BAHN
VERLAG

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch:

Name

Straße

PLZ/Ort

- Ja, ich bestelle:
- R.A.T. 1 R.A.T. 4
 R.A.T. 2 R.A.T. 5
 R.A.T. 3 R.A.T. 6

Versandbuchhandlung
Andreas-Bräm-Straße 18/20
47506 Neukirchen-Vluyn

Wenn Alice Schwarzer und Hanns Dieter Hüsch predigen, ist die Kirche voll



Kurt Werner Pick (Hg.)
Glauben in der Stadt
192 Seiten
DM 29,80 / öS 233,- / SFr 30,80

Unsere Bücher erhalten Sie in jeder
Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
direkt vom Quell Verlag
Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart

 **Quell Verlag**

»Kölner Stadtpredigten«
von Peter Beier, Klaus Berger,
Eberhard Bethge, Norbert Blüm,
Micha Brumlik, Freimut Duve,
Wolfgang Huber, Hanns Dieter
Hüsch, Frederic Lionel, Paul
Oestreicher, Johannes Rau,
Friedrich Schorlemmer, Alice
Schwarzer, Dorothee Sölle,
Fulbert Steffensky, Heinz Zahrnt.

»An den Reaktionen der sehr
zahlreichen Besucherinnen und
Besucher wird spürbar, daß viele
von ihnen sich häufig zum
ersten Mal im Raum der Kirche
ernstgenommen fühlen. Ihre exi-
stentiellen Anliegen und Erfah-
rungen haben einen Platz in der
Kirche, sie kommen in kompeten-
ter und authentischer Weise zur
Sprache. Und nicht selten sind
sowohl die Prediger wie auch die
Zuhörerinnen und Zuhörer über-
rascht davon, wie brisant, produk-
tiv und wegweisend es sein kann,
sich mit einem biblischen Text
auseinanderzusetzen.«

Kurt Werner Pick

